Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Sechsundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 68. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Namslau, Dienstag den 31. August. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabends-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1897.

E. Röhricht, Specialgeschäft für Tuchwaaren & Anfertigung feiner Herrenkleidung.

Die „französisch-russische Alliance."

Die Franzosen schwimmen in Wonne, denn kurz vor der Abreise des Präsidenten Faure aus Rußland ist zwischen diesem und dem Oberhaupte des russischen Reiches das ersehnte Wort von der französisch-russischen Alliance, worauf man in Paris schon lange sehnsüchtig gewartet hatte, gefallen. Ganz Frankreich strahlt in Triumph, Paris hat zu Ehren des großen Erfolges der Freundschaft mit Rußland illuminirt und dem heimkehrenden Präsidenten werden die Franzosen einen Huldigungszug bereiten. Müssig ist es auch, an den Worten der Trinksprüche, welche bei dem Abschiede auf dem französischen Kriegsschiffe „Pothuau" zwischen dem Präsidenten Faure und dem Kaiser Nikolaus ausgetauscht wurden, zu deuteln, denn, wie man jetzt erfahren, haben bei dem Abschiedsmahle auf dem „Pothuau" der Präsident Faure wie auch der Kaiser Nikolaus ihre Trinksprüche nicht frei nach der augenblicklichen Empfindung des Herzens gesprochen, sondern sie haben die Trinksprüche verlesen. Daraus geht hervor, daß jedes Wort der Trinksprüche vorher von den russischen und französischen Diplomaten vereinbart worden war. Des weiteren geht aber aus der Verlesung der Trinksprüche hervor, daß ihrer Vereinbarung andere Verhandlungen und Vereinbarungen zwischen den Vertretern Rußlands und Frankreichs vorausgegangen sein müssen und daß jedenfalls eine Alliance, ein Vertrag zwischen Rußland und Frankreich in voriger Woche abgeschlossen wurde. Die leicht erregbaren Franzosen werden nun ohne Zweifel die kühnsten Träume hegen, denn nicht nur von den verbündeten Völkern hat der Kaiser von Rußland in seinem letzten bedeutsamen Trinkspruche gesprochen, sondern noch drei andere Worte sind in dem Zarentoast enthalten, denen in Frankreich eine besondere Bedeutung beigelegt wird. Es sind dies die Worte: „droit, justice, équité" — „Recht, Gerechtigkeit und Billigkeit." Man will natürlich in Paris aus diesen Worten eine Anspielung auf Elsaß-Lothringen herauslesen. Schon sieht man in Paris im Geiste die elsaß-lothringische Frage wieder aufgerollt und in einem Sinne gelöst, welche vom französischen Standpunkte aus „recht, gerecht und billig" sein müßte. Aber diese Worte „droit, justice, équité" erschrecken kühle Beurtheiler der politischen Lage glücklicher Weise gar nicht, das um so weniger, als der Zar im selben Athemzuge betont hat, daß die beiden „befreundeten und alliirten" Nationen gleichmäßig entschlossen seien, „mit ihrer ganzen Macht zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens beizutragen. Was er also mit der einen Hand den französischen Vertretern der Revancheidee gab, nahm er schnell mit der anderen zurück.

Neugierig wird nun allerdings alle Welt fragen, was denn nun wohl der Inhalt des russisch-französischen Bündnisses sein mag? In dieser Hinsicht wird man wohl die Wahrheit nicht so leicht erfahren, denn wenn der Vertrag Rußlands und Frankreichs nur ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß ist für den Fall, daß Rußland oder Frankreich von Deutschland angegriffen werden sollten, so hat der Vertrag keine große Bedeutung, da es Deutschland nicht einfallen wird, mit Rußland oder Frankreich einen Krieg vom Zaune zu brechen. Sollte aber in dem Vertrage stehen, daß Rußland den Franzosen eine bestimmte Hilfe bei der Wiedereroberung Elsaß-Lothringens leisten wird, so dürfte man von dem Vertrage erst recht nichts erfahren. Wir möchten aber auch stark bezweifeln, daß nach den Kundgebungen, welche anläßlich des Besuches des deutschen Kaisers in Petersburg zwischen diesem und dem Kaiser von Rußland gewechselt wurden, der russisch-französischen Bündnißvertrag überhaupt den Zweck der Wiedereroberung Elsaß-Lothringens für Frankreich haben kann, denn die Worte der beiden Kaiser enthielten eine Bürgschaft für den Weltfrieden. Französische Ueberschwenglichkeiten ändern daran nichts, zumal da durch viele Kundgebungen der Pariser Zeitungen ein wehmüthiger Zug geht und kein einziges Blatt in Paris die sofortige Wiedereroberung Elsaß-Lothringens auf die politische Tagesordnung zu setzen wagt. So erklärt die „Autorite", „im Augenblicke, wo man von Recht und Gerechtigkeit in der Politik spreche, dürfe es nicht verboten sein, an Elsaß-Lothringen zu denken. Die Pforte der Ostgrenze bleibe nunmehr halb geöffnet und wo die Väter nicht durch konnten, könnten vielleich die Söhne durch. Wir möchten hinzusetzen, daß das, was den Söhnen der jetzigen Franzosen verlagt ist, vielleicht den Enkeln beschieden ist!?! Wer kann wissen, wie es in 30 Jahren in Europa aussieht?!" Ebenso anmaßend als albern ist aber das Urtheil der englischen „Times" über den Zweibund Rußlands und Frankreichs. Nach der Times soll dieser Zweibund den Dreibund Deutschlands, Oesterreichs und Italiens erschüttert haben und Deutschlands Einfluß lahm legen!? Wer das glaubt, zahlt einen Thaler! Der Dreibund verfügt über fünf Millionen Soldaten, er wird also von den leeren Worten neidischer Engländer nicht sehr erschüttert werden.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. August. Bei dem gestrigen Diner zu Ehren des Königs von Siam im Neuen Palais brachte der Kaiser, wie der „Reichsanzeiger" meldet, folgenden Toast in englischer Sprache aus:

„Indem ich den König in meinem Lande herzlich willkommen heiße, drängt es Mich, allen großen Unternehmungen, die Sie in Ihrem Reiche begonnen haben, allen Reisen die Sie im Interesse Ihres Volkes unternehmen, Glück und Gedeihen zu wünschen. Mögen die Bande der Freundschaft, des regen Handelsverkehrs, wie sie zwischen unseren Ländern so glücklich bestehen, zum Segen unserer Völker eine immer weitere Ausgestaltung finden! Ich trinke auf das Wohl des Königs von Siam!"

Der König von Siam antwortete, gleichfalls in englischer Sprache:

„Ich bitte Eurer Majestät den herzlichsten Dank ausdrücken zu dürfen für die gütigen Worte, welche Sie gesprochen, Ihnen sagen zu dürfen, wie dankbar ich Eurer Majestät bin für den mir zutheil gewordenen herzlichen Empfang und die mir bezeugte Gastfreundschaft. Ich bin erfreut, in der Lage zu sein, meine Verehrung Eurer Majestät persönlich darzubringen. Ich möchte diese Gelegenheit zu dankbarer Erinnerung an die Güte benutzen, welche Euer Majestät meinem Sohne und meinem Bruder erwiesen haben, wie auch für den Beistand, welchen Euer Majestät mir bei Einrichtung von Post, Telegraphie und den Bau von Eisenbahnen geliehen haben. Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß ich immer auf diese Hülfe rechnen darf in allen Angelegenheiten, welche den Fortschritt, die Wohlfahrt und das Gedeihen meines Landes fördern könnten. Ich danke Euer Majestät nochmals und trinke auf das Wohl des Kaisers und Königs, der Kaiserin und Königin!"

Berlin, 28. August. Heute Vormittag fand bei herrlichem Wetter die große Parade des gesammten Gardecorps auf dem Tempelhofer Felde statt. Anwesend waren die Kaiserin im weißen Koller mit schwarzem Dreimaster und der König von Siam mit Gefolge, die Kaiserin auf braunem Rosse, der König von Siam im Wagen. Die Parade wurde vom Generallieutenant v. Bock u. Polach in Vertretung des Generals von Winterfeld commandirt. Es fand ein zweimaliger Vorbeimarsch statt. Die berittenen Truppen defilirten zuerst im Trabe, dann im Galopp. Die dahinjagenden Schwadronen boten ein überaus packendes Bild. Der Kaiser in Galauniform, auf schwarzbraunem Rosse, führte bei beiden Vorbeimärschen das 1. Garde-Regiment zu Fuß der Kaiserin und dem König von Siam vor, der sich salutirend im Wagen erhob. Die Militärluftschifferabtheilung hatte einen großen Fesselballon aufsteigen lassen. Gegen 1 Uhr kehrte der Kaiser an der Spitze der Fahnencompagnie zurück, von dem auf der Straße dicht angesammelten Publikum mit Hochrufen und Tücherschwenken begrüßt. Der Kaiser war sichtlich erfreut und dankte nach allen Seiten huldvollst. (Schles. Ztg.)

Berlin, 28. August. Abends 6 Uhr fand im Weißen Saale des königlichen Schlosses Parabetafel zu 170 Gedecken statt. Der Kaiser führte die Prinzessin Friedrich Leopold, der König von Siam führte die Kaiserin. Zur Linken des Kaisers folgten der König von Siam, die Kaiserin, Prinz Svasti Sobhana, Prinzessin Aribert von Anhalt, Prinz Friedrich Leopold; zur Rechten Prinzessin Friedrich Leopold, Prinz Mahisura, Gräfin Brockdorff, Prinz Paribur. Den Majestäten gegenüber saßen der Kriegsminister von Goßler und Botschafter von Bülow. Es nahmen ferner theil die siamesischen Würdenträger und die fremdländischen Militärbevollmächtigten. An die Paradetafel schloß sich eine Festvorstellung im Opernhause.

Die große Herbstparade des Gardecorps, welche am Sonnabend vor dem Kaiser und dem Könige von Siam und einer Anzahl anderer Fürsten und Prinzen auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin in glänzender Weise stattfand, hat für das deutsche Reich den Beginn der großen Herbstmanöver angezeigt, die nun für alle Armeecorps beginnen und in den großartigen Kaisermanövern, welche im Südwesten Deutschlands von den bayerischen und mehreren preußischen Armeecorps abgehalten werden, ihren Glanzpunkt und ihre große militärische Bedeutung erlangen dürften.

Der König von Siam hat am Sonntage Berlin wieder verlassen und sich zum Besuche des Regenten Herzog Johann von Mecklenburg-Schwerin nach Schwerin begeben, von dort reist der König von Siam nach Hamburg.

In der inneren Politik herrscht noch immer die sommerliche Ruhe und finden nur vereinzelnte Parteikundgebungen statt. In dem Organ des Bundes der Landwirthe wurde erklärt, daß sowohl die Zustimmung zu größeren Marineforderungen, als die zu Maßregeln nach der Art der Vereinsgesetznovelle abhängig gemacht werde von der Bewilligung wirthschaftspolitischer Forderungen der Landwirthe.

In Marinekreisen ist man, wie auch anderweitig schon gemeldet wurde, der Ansicht, daß der neue Kreuzer „Ersatz Leipzig", der demnächst in Kiel vom Stapel laufen wird, auf den Namen Bismarck getauft werden soll. Man bringt damit auch den neulichen Besuch des Kontreadmirals Tirpitz in Friedrichsruh in Verbindung sowie Vorbereitungen, welche darauf schließen lassen, daß es Fürst Bismarck ermöglicht werden soll, mit einem Salonwagen direkt an den Bauplatz des Kreuzers zu fahren.

Die socialdemokratische Generalcommission hat soeben den Bericht über die Stärke der deutschen socialdemokratischen Gewerkschafts-Organisationen im Jahre 1896 fertiggestellt. Es giebt sonach in Deutschland 51 socialdemokratische Centralorganisationen, deren Mitgliederzahl 329230 beträgt; im Vorjahre hatte sie 259175 Mitglieder, sind also um 70055 gewachsen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Entscheidung über die fernere innere österreichische Politik ist noch nicht gefallen, aber sie dürften unmittelbar bevorstehen. Der österreichische Minister-Präsident Graf Badeni, welcher eine Audienz bei dem Kaiser in Ischl hatte, ist nach Wien zurückgekehrt, es wird sich also bald zeigen müssen, zu welchen Schritten man sich in den Regierungskreisen entschlossen hat, um den unleidlichen Zuständen in Böhmen ein Ende zu bereiten.

Der Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien, der durch die taktlosen Aeußerungen des bulgarischen Ministerpräsidenten Stoilow hervorgerufen war und bereits bis zu der provisorischen Abberufung des österreichischen diplomatischen Agenten in Sofia gediehen war, ist, nachdem Stoilow bekanntlich befriedigende Erklärungen und Entschuldigungen abgegeben, jetzt auch äußerlich beigelegt. Wie eine Wiener Depesche meldet, hat sich der österreichisch-ungarische diplomatische Agent in Sofia Baron Call auf seinen Posten zurückbegeben.

Frankreich.

Die Franzosen sind von dem Abschlusse des französisch-russischen Bündnisses, wie solches aus den letzten Worten, die zwischen dem Präsidenten Faure und dem Kaiser Nikolaus bei der Abreise des ersteren auf dem französischen Kriegsschiffe „Potuau" gewechselt wurden, hervorleuchtet, ganz berauscht, und in Paris und anderen französischen Städte werden Freudenfeste über die Allianz mit Rußland gefeiert. Der Ministerpräsident Méline, sowie die Minister Billod und Besnard werden sich Dienstag zum Empfange des Präsidenten Faure nach Dünkirchen begeben und ihn zur glücklichen Vollendung der russischen Reise beglückwünschen. Für die Ankunft des Präsidenten Faure in Paris, welche Dienstag Nachmittags erfolgt, werden große Huldigungen geplant. Die Regierung beschloß, die öffentlichen Gebäude in den Provinzen und in den Departements am Dienstag flaggen zu lassen. Dieser Triumph der französischen Regierung hat natürlicher Weise bis auf Weiteres die Angriffe der Radikalen und Sozialisten wegen der theuren Brotpreise, erstickt.

Die gesammte Presse fährt fort, das französisch-russische Bündniß in überschwänglichster Weise zu feiern, ausgenommen die socialistische, welche die Veröffentlichung des Wortlautes des Vertrages fordert. Die meisten Blätter, selbst gemäßigte, legen die in dem Trinkspruche gebrauchten Worte „Recht und Billigkeit" so aus, als sei damit die Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich gemeint. Manche Zeitungen bringen Drohungen gegen Deutschland.

Der „Gaulois" meldet, der Vertrag sei am 25. August Nachmittags 3 Uhr aufgesetzt und unterzeichnet worden; auf directen Wunsch des Zaren habe Faure im Arbeitscabinet des Zaren eine Zusatzclausel persönlich und nach dem Dictat des Zaren niedergeschrieben, die in unbestreitbarer Weise den Frieden sichere.

An anderer Stelle behauptet dasselbe Blatt unter Hinweis auf die Worte „Recht und Billigkeit", der Vertrag habe die Bedeutung eines Schutz- und Trutzbündnisses; die Anfänge des Vertrages reichten bis 1890 zurück, wo Freycinet als Kriegsminister eine Militärconvention unterzeichnet habe. Der Zar hat dem Präsidenten, so erzählt das Blatt weiter, das Tintenfaß und die Feder, die bei Unterzeichnung des Vertrages gebraucht wurden, zum Geschenk gemacht.

Italien.

Zwischen Italien und Abessinien wird nach Römischen Berichten demnächst völliger Frieden herrschen, denn der Ministerrath in Rom hat den Freundschafts- und Handelsvertrag mit dem Negus von Abessinien genehmigt.

Orient.

Nach langwierigen Verhandlungen haben die Großmächte sich endlich über eine neue Fassung der Friedensbedingungen zwischen der Türkei und Griechenland geeinigt. Danach soll der Artikel 6 des Friedens-Präliminar-Vertrages feststellen, daß sich nach Bestätigung des Friedensvertrages die türkischen Truppen nach Norden längs des Flusses Salamvria und nach Osten längs der Eisenbahnlinie Larissa-Volo zurückziehen, aber letztere zwei Städte besetzt halten. Die Termine der Kriegsentschädigungszahlung sollen dann erst im definitiven Friedensvertrage derart festgestellt werden, daß die Zahlungen in kürzester Zeit erfolgen, wobei die Mächte vermittelnd einwirken wollen. Nach jeder Zahlung wird ein Stück griechisches Gebiet von den Türken geräumt. Nach der zweiten Zahlung konzentriren sich die türkischen Truppen gegen Volo, von wo nach der letzten Zahlung die gänzliche Räumung zu erfolgen hat. Sobald sich die Großmächte nun noch über die Finanzcontrolle Griechenlands, zu welcher England einen neuen Vorschlag gemacht hat, geeinigt haben, kann der Friedensschluß erfolgen.

Griechenland.

Die griechische Regierung ist geneigt, die von den Großmächten vereinbarten Friedensbedingungen nebst der Finanzcontrolle anzunehmen. Es geht dies aus einer Meldung aus Athen hervor, in welcher es heißt, daß die Unterhandlungen zwischen den Mächten über den Vorschlag Englands wahrscheinlich zu einer Lösung führen würden. Die Anschauungen Englands und Deutschlands in Bezug auf die Finanzcontrole Griechenlands würden wohl in Einklang zu bringen sein. Der Vorschlag Englands geht dahin, Griechenland solle sich nur der internationalen Controle der für den Dienst der Kriegsentschädigungs-Anleihe überwiesenen Staatseinkünfte, aber nicht seines gesammten Finanzwesens unterwerfen, in welchem Falle die Mächte die Zahlung der Kriegs-Entschädigung garantiren würden.

Dänemark.

In Kopenhagen hat am 27. August die Vermählung der Tochter des dänischen Kronprinzen, Prinzessin Ingeborg, mit dem Sohne des Königs von Schweden, Prinzen Carl, in der Schloßkirche in feierlicher Weise stattgefunden. Anwesend waren die Königlichen Familien von Dänemark und von Schweden, die Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna von Rußland, die Prinzessin von Wales, sowie andere hohe Herrschaften. Die Stadt war zu Ehren des fürstlichen Brautpaares und der hohen Gäste reich mit Flaggen geschmückt.

Englisch-Indien.

Der Aufstand im nordwestlichen Indien hat dadurch an Ausdehnung gewonnen, daß sich auch noch andere muhamedanische Stämme der Empörung angeschlossen haben. Auch eine starke Schaar der Afridis kam in der Nacht des 26. August von den Bergen herab und brannte in der Nähe von Kohat ein Dorf nieder. Eine Abtheilung englischer Truppen aus Kohat griff den Feind an und warf denselben nach kurzem Gefecht zurück, wobei sie einen Todten und zwei Verwundete verloren. Zahlreiche Orakzais haben sich in der Nähe des Forts Gulistan in den Samalabergen angesammelt. Die englisch-indische Regierung hat sich entschlossen, den Aufständischen eine große Truppenmacht entgegenzustellen.

Spanien.

Zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika scheint wegen der Insel Cuba wieder ein Conflict zu drohen. Der an Stelle des ermordeten Canovas del Castillo neuernannte spanische Ministerpräsident, General Azcarraga, hat im Ministerrathe erklärt, daß die spanische Regierung ihre Pflicht thun würde, falls die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der cubanischen Angelegenheit unbillige Forderungen stellen sollten.

Amerika.

New-York, 26. August. Der „Herald" meldet aus Montevideo: Der Mörder des Präsidenten Borda ist ein 27jähriger Offizier des uruguayschen Heeres; das Motiv der That ist persönlicher Haß. Der Mörder hat keine Mitschuldigen. Er gab zwei Schüsse ab, deren erster fehlte, der zweite traf die linke Brust. Militärescorte, Minister und Diplomaten umgaben den Präsidenten. Den Schüssen folgte im Augenblick Stille, dann eine furchtbare Aufruhrscene. Während der Mörder festgenommen wurde, drängte sich die Menge vor. Die Offiziere befahlen einen Bajonnettangriff, mehrere wurden getödtet, viele verwundet. Borda wurde in's Palais gebracht und starb nach wenigen Minuten.

Montevideo, 26. August. Es herrscht völlige Ruhe. Der gesetzgebende Körper wird morgen einen neuen Präsidenten wählen.

Lokales.

?? Namslau, 29. August. (Der Pestalozivverein Namslau—Brieg), gründet 1873, hat, wie wir aus dem vom Vorstande erstatteten Jahresbericht ersehen, auch im vergangenen Jahre eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Die Wohlthaten, welche derselbe bedürftigen Lehrer-Wittwen- und -Waisen gespendet hat, würden aber bei weitem noch größer sein, wenn alle Lehrer des Bezirks dem Vereine angehörten. So aber ist es zu beklagen, daß viele derselben trotz wiederholter Aufforderung sich nicht entschließen können, dem Vereine beizutreten. Um einmal seinen Angehörigen die Unterstützung des Vereins zugewendet zu wissen, muß jeder Lehrer spätestens ein Jahr nach seiner definitiven Anstellung Mitglied werden, wenn er nicht Nachzahlungen leisten will. Zur größten Genugthuung und Freude gereichts aber dem Vorstande, constatiren zu können, daß die Zahl der Ehren-Mitglieder sich im vergangenen Jahre bedeutend vermehrt hat, und es darf wohl erwartet werden, daß sie alle dem Vereine treu bleiben, und so das Liebeswerk weiter fördern helfen werden. Der Verein zählt 126 Mitglieder (75 ordentliche und 51 Ehrenmitglieder). Der Religion nach sind 94 evangelisch, 31 katholisch und 1 jüdisch. Die Gesammteinnahme im verflossenen Jahre betrugen 685,90 Mk. und zwar Mitgliederbeiträge 371 M., außerordentliche Einnahmen 314,90 M. Mit Unterstützungen wurden 28 Wittwen bezw. Waisen bedacht, von welchen 20 evangelisch und 8 katholisch waren. Die Provinzialkasse zahlte hierzu 414 M. und die Zweigvereinskasse 134 Mk. = 548 M. Die Verwaltungsausgaben betruge 35,61 M. Den Vorstand bilden die Herren Kalbrenner, Ploschke, Bönninghausen und Rudolf.

— (Die Sterbe-Kasse des Deutschen Krieger-Bundes) hat in ihrer diesjährigen General-Versammlung in Cottbus den vom Königl. Ministerium bestätigten Beschluß gefaßt, die zulässige Summe des zu versichernden Sterbegeldes von 600 M. auf 1000 M. zu erhöhen. Bei Versicherungen bis 600 M. ist ein ärztliches Gesundheitszeugniß nicht erforderlich, den Anträgen über ein Sterbegeld von 700 M. und darüber muß ein solches ärztliches Zeugniß beigefügt werden. — Die vor dem 1. Juni 1897 beigetretenen Mitglieder der Kasse können ihre Versicherungen ebenfalls bis zu 1000 M. erhöhen, auch wenn sie das 50. Lebensjahr überschritten haben; sie müssen den Antrag spätestens bis zum 1. Juli 1898 und vor Erreichung des 60. Lebensjahres stellen. — Dieser wichtige Beschluß wird der mächtig emporblühenden Kasse gewiß noch mehr förderlich sein. Für hiesige Gegend ist Herr Gerichtsvollzieher Wiese in Namslau General-Bevollmächtigter, der Anträge vermittelt.

△ (Die Brandunfälle), die kürzlich zu Dammer-Hammer und Hennersdorf, hiesigen Kreises, stattgefunden, haben eine Anzahl Familien auf das Schwerste betroffen, weil die Gebäude der Besitzungen in dem thatsächlichen Werth derselben nicht entsprechender Höhe, die Mobilien — Erntevorräthe, Möbel 2c. — aber gar nicht versichert waren. Im letzten Kreisblatt weist daher Herr Landrath Willert darauf hin, daß es eine durchaus falsche Sparsamkeit ist, sich, um die doch wirklich nicht hohen Versicherungsprämien nicht ausgeben zu müssen, Unglücksfällen auszusetzen, welche den gesammten wirthschaftlichen Ruin des Betroffenen zur Folge haben können, und welche das durch ein ganzes arbeitsreiches Leben Zusammengebrachte in einer Stunde ohne Entschädigung der Vernichtung preisgeben. Des weiteren veranlaßt er die Gemeindevorsteher, die betreffenden Eingesessenen auf die Folgen ihrer nicht zu rechtfertigenden Unterlassung hinzuweisen, und ersucht auch die Lehrer, bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf solche Besitzer belehrend einzuwirken.

△ (Concerte der Stadtkapelle in Breslau.) Herr Kapellmeister Bochnig hatte die Ehre, mit seiner Kapelle für einige Concerte in Breslau engagirt zu werden und finden dieselben heut und die folgenden Tage im Zoologischen Garten, im Dominikaner und im Garten der Zwinger-Ressource statt. Erst nächste Woche kehrt die Kapelle nach Namslau zurück. Wir dürfen wohl erst nicht versichern, daß Herr Bochnig durchweg ausgewählte Piecen auf die Programme gesetzt hat und bestrebt sein wird, durch exacte Ausführung derselben den guten Ruf zu rechtfertigen, dessen sich das hiesige Musikchor von jeher auch in Breslau erfreut.

= (Eine Zigeunerbande) zeigte sich in voriger Woche im hiesigen Kreise. Es gelang der Gendarmerie, bei Wallendorf 7 Köpfe von der schmutzigen Gesellschaft festzunehmen und in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß einzuliefern. Demnächst werden sich die Inhaftirten wegen Landstreichen zu verantworten haben.

Vermischtes.

Beuthen (Oberschl.), 27 August. Wegen des Typhus, welcher auch in Ostroppa auftrat, wurden die dort einquartiert gewesenen Husaren nach Laband in Quartier gelegt. Da nun aber auch dort jüngst ein Krankheitsfall vorgekommen ist, wurde es dem Militär verboten, den auf der anderen Seite der Klodnitz liegenden Theil von Laband, woselbst das Haus des Patatienten sich befindet, zu betreten.

— Das Kadettenhaus in Potsdam besitzt eine Fahne, die von der Königin Luise eigenhändig gestickt und der Anstalt als ein Zeichen ihrer besonderen Huld an ihrem letzten Geburtsfeste, am 10. März 1810, geschenkt wurde. Die Fahne ist an einem drei Meter langen Stock befestigt, der oben mit einer vergoldten Spitze versehen ist. Das Fahnentuch ist einen Meter lang und 0,67 Meter breit und besteht aus weißem Seidenstoff, der doppelt gelegt und auf beiden Seiten gestickt ist. Auf der einen Seite bildet der gekrönte schwarze Garbeadler mit dem verschlungenen Namenszuge F. W. A. auf der Brust das Mittelstück; darunter steht im Halbkreise die Umschrift: „Durch Edelmuth, Bildung und Kriegsfähigkeit gelangen wir zum Gipfel des Ruhmes.“ In den vier Ecken sind flammende Granaten eingestickt. Auf der anderen Seite liest man in Gold die Inschrift: „Dankbarkeit, Liebe und ewige Treue dem Könige und dem Vaterlande! Den 10. März 1810.“ Ein in Grün gestickter Kranz, halb aus Eichen-, halb aus Lorbeerblättern geflochten und mit goldenen Eicheln und Lorbeeren geschmückt, umgiebt sie. Die vier Ecken sind mit je zwei gekreuzten Palmenzweigen versehen. Zu dieser Fahne gehört ein Schild, der durch folgende Inschrift auf den Ursprung derselben hinweist: „Diese Fahne ist von Ihrer hochseligen Majestät der Königin Luise mit eigenen Händen gestickt und dem Kadettenhause zu Stolp vor ihrem Tode zum Geschenk gemacht.“ Die jetzt in Potsdam befindliche Kadettenanstalt ist nämlich in Stolp in Pommern begründet worden und bestand daselbst 42 Jahre, ehe sie im Jahre 1811 nach Potsdam verlegt wurde.

— [Zum Raubmord in Berlin.] Der Gang der Untersuchung in der Mordangelegenheit hat Anhaltspunkte dafür ergeben, daß der Mörder Josef Gönczi seine Bluththat nicht allein verrichtet hat, daß vielmehr seine angebliche Ehefrau ihm dabei hilfreiche Hand geleistet hat. Demgemäß richtet sich auch der Haftbefehl, welchen der Untersuchungsrichter am Landgericht I in Berlin nunmehr erlassen hat, gegen Beide. Ueber die Persönlichkeit des verstorbenen Ehemanns der Frau Schultze wird mitgetheilt, daß dieser ein geborener Berliner war und mit Vornamen Johann Georg Karl hieß. Nachdem er längere Jahre in einem großen Holzgeschäft als Procurist thätig gewesen war, betrieb er dann selbst viele Jahre bis zu seinem am 12. Januar 1866 erfolgten Tod einen umfangreichen Holz- und Steinhandel. Er bekleidete zahlreiche Ehrenämter und gehörte zum Beispiel dem Aeltestencollegium der Kaufmannschaft sowie der Stadtverordneten-Versammlung an. Die Beerdigung der beiden Opfer des Doppelmordes der Wittwe Schultze und ihrer Stieftochter hat Donnerstag Nachmittag um 3 Uhr stattgefunden. Eine vieltausendköpfige Menge hatte vom frühen Nachmittag an in den umliegenden Straßenzügen Aufstellung genommen, um der Auffahrt der Leidtragenden beizuwohnen. Auf dem Begräbnißplatz, der von 1 Uhr Mittags ab gesperrt war, hatten sich etwa 300 Personen, größtentheils Bewohner der beiden Schultze'schen Häuser, sowie auch einige entfernte Verwandte, eingefunden. Die beiden Leichen waren in schweren, schwarzen blumengeschmückten Holzsärgen in der Leichenhalle aufgebahrt. Die Halle selbst war mit Blattpflanzen geschmückt. Die Predigt hielt der Hof- und Domprediger Schniewind im Anschluß an das Wort im ersten Timotheus: „Der Geiz ist die Wurzel alles Uebels.“ Er beklagte das Schicksal der durch Mörderhand so jäh aus dem Leben Herausgerissenen. Lust, Ehre und Geld seien die drei Götzen, vor denen die Welt jetzt knice, das bewiesen die jüngst vorgekommenen Lustmorde, das Duell Schrader-Kotze und diese Mordthat.

— [Enterbt und Erbe.] Aus Königsberg i. Pr. wird berichtet: Ein vor etwa Jahresfrist verstorbener Kaufmann hatte sein eigenes Kind, einen Sohn, der Lieutnant gewesen war, vor längerer Zeit aber schon seinen Abschied genommen hatte, in seinem Testament auf den sogenannten Pflichttheil gesetzt, und die Verwandten wurden die Haupterben des nicht unbedeutenden Vermögens. Kürzlich übergab der Sohn den Schreibsekretär seines Vaters einem Tischlermeister zur Ausbesserung. Hierbei fand der Meister ein geheimes Schubfach, das der Sohn des Verstorbenen nicht gekannt hatte, und in dem Fache wurde ein Codicill des Erblassers gefunden, in welchem der Sohn zum Universalerben nachträglich eingesetzt wird. Die Seitenverwandten, von denen die Haupterben bereits gestorben ist, können an der Echtheit des Dokuments nicht zweifeln, und so ist der Sohn der Inhaber des ganzen hinterlassenen Vermögens mit Ausnahme einiger von dem Erblasser ausgesetzter Legate geworden.

— Da die Tschechen in dem nationalen und wirthschaftlichen Kampfe gegen die Deutschen immer gehässiger werden, hat man in verschiedenen deutschen und österreichischen Städten die Tschechen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen versucht, nämlich durch die Parole: „Trinkt keine tschechischen Biere!“ Dem Boycott der böhmischen Biere ist der einer anderen Specialität des Tschechenlandes, nämlich des Prager Schinkens, gefolgt. Den Anfang hat der Boycott in den deutsch-böhmischen Weltbädern genommen, woselbst man den Prager Schinken, der bisher hier sein Hauptabsatzgebiet gefunden mit der Begründung auf die Proscriptionsliste gesetzt hat, daß sowohl die Schweinezüchter, als die Exporteure zum größten Theile Ultra-Tschechen seien und man keine Veranlassung habe, durch den Consum von Prager Schinken die tschechischen Landwirthe und Viehzüchter zu unterstützen. Es soll dafür gesorgt werden, daß der Prager Schinken auch „draußen dem Reiche“ in Acht und Bann gethan wird!

— Aus Wiesbaden wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Der von Gustav Freytag ernannte Testamentsvollstrecker hat wegen der Herausgabe des literarischen Nachlasses Gustav Freytags einen Proceß gegen die Wittwe Freytags, geschiedene Frau Strafosch, angestrengt. Das Landgericht zu Wiesbaden verurtheilte die Verklagte zur Herausgabe des literarischen Nachlasses. Die Wittwe hat gegen dieses Urtheil Berufung beim Oberlandesgericht eingelegt.

— Ein Säbelduell ist in einem Nachbarorte von Iserlohn durch die Frau eines der Betheiligten noch im letzten Augenblicke verhindert worden. Der Bäckermeister G . . . ist Schützenofficier, und der Schütze W. hatte bei Gelegenheit des letzten Schützenfestes an der Schneidigkeit seines Vorgesetzten zu zweifeln gewagt. Das erforderte natürlich Blut, und so sollte denn in einer einsamen Waldlichtung das Säbelduell stattfinden. Herr W., die Secundanten, der Chirurg mit dem Pflasterkasten waren zur Stelle; man wartete und wartete, aber der Bäckermeister G. kam nicht. Schließlich sandte man einen Boten nach dessen Wohnung, der den Bäcker selbst zwar nicht zu sehen bekam, wohl aber dessen Frau, die die denkwürdigen Worte aussprach: „Gustav kümmt nit, dän hä'ck im Keller tauschluaten“ (eingeschlossen).

— [Sie erinnerte ihn zu sehr an Muttern.] In einem Berliner Blatte wird erzählt: Neulich war ein schwerer Junge glücklich in ein Haus gelangt, allein seine Stiefel knarrten bedenklich, als er mit aller Vorsicht die Treppen hinaufstieg. Plötzlich hörte er zu seinem Schrecken eine weibliche Stimme, die ihn, wie es schien, aus einem Schlafzimmer mit folgenden Worten apostrophirte: „Wie kannst Du oller Ochse in dem Wetter mit Deine schmierigen Stiebeln die Treppe ruff kommen. Uff de Stelle jehste runter und ziehst se aus, sonst ziebt et wat aus de Armenkasse.“ Beschämt schlich der Einbrecher die Treppe hinunter und zum Hause hinaus. Mit Thränen in den Augen sagte er seinem Kameraden der unten Schmiere stand: „Der Frau kann ick nicht Beeses dhun. Sie erinnert mir zu sehr an Muttern!“

— Fahrradauctionen sind die neueste Blüthe, welche die amerikanische Ueberproduktion zeitigt. In Hamburg und Berlin finden in letzter Zeit derartige Schleuderverkäufe statt und ein zahlreiches Publikum drängt sich zum Kauf. Es sind namenlose Räder, Modelle älterer Jahrgänge, die da ausgeboten werden. Keine Marke und kein Fabrikzeichen meldet, wer sie fabricirte, aus einzelnen äußeren Merkmalen erkennt der Fachmann, daß sie jenseits des Oceans gebaut sind. Wären sie guter Qualität, so müßten sie bei der starken Nachfrage auf dem Fahrradmarkt nach guten Fabrikaten wohl schon längst reguläre Käufer gefunden haben.

— [Eine Liebestragödie.] Ein schweres Verbrechen, das wahnwitzige Liebeseraserei gezeitigt und dem zwei junge blühende Menschenleben zum Opfer fielen, ist in der Nähe des mährischen Städtchens Kroman begangen worden. Ueber den Fall, der zwei Wiener Familien in jähe Trauer gestürzt hat wird Folgendes berichtet: Der in einer Weingroßhandlung in Döbling bei Wien

als Komptoirist bedienstete 21jährige Eduard Grohmann lernte vor etwa Jahresfrist die 18jährige Marie Komenda kennen. Grohmann verliebte sich in das hübsche, lebensfrohe Mädchen und verfolgte es mit immer stürmischer werdenden Liebesanträgen, die jedoch von Marie Komenda mit dem Bemerken zurückgewiesen wurden, daß sie nicht in der Lage sei, seine Gefühle zu erwidern und ihn deshalb bitten müsse, seine Bewerbungen einzustellen, da sonst ihr Ruf leiden könnte. Auch die Angehörigen der beiden jungen Leute legten sich ins Mittel, und man suchte Grohmann mit dem hauptsächlichen Hinweise, daß er noch zu jung sei, um heirathen zu können, und demnächst erst seiner Militärpflicht werde genügen müssen, von seiner Leidenschaft abzubringen. Alle diese Bemühungen blieben aber fruchtlos, der junge Mann verfolgte das Mädchen nach wie vor und äußerte wiederholt zu Bekannten, er werde sich das Leben nehmen, wenn Marie nicht die Seinige werden würde. Vor Kurzem begab sich Marie Komenda zu einer in Kromau in Mähren lebenden befreundeten Familie zum Landaufenthalt. Das Mädchen fühlte sich dort äußerst wohl und schrieb heitere Briefe, in welchen es seiner Freude über den angenehmen Landaufenthalt lebhaften Ausdruck gab. Ihr letztes Schreiben kam am vorigen Sonnabend in Wien an, am selben Tage aber war Marie aus Kromau plötzlich verschwunden. Die Familie, deren Gastfreundschaft sie genossen hatte, war aufs Aeußerste bestürzt und stellte eingehende Nachforschungen an, die jedoch am folgenden Tage, Sonntag, vergeblich blieben. Montag betheiligte sich fast der ganze Ort an diesen Nachforschungen, und erst an diesem Tage gelang es, auf einem Felde in der Nähe des Dorfes Ribnik bei Kromau die Leiche des Mädchens, zwischen Halmen liegend, aufzufinden. Neben ihr lag eine zweite Leiche, die eines jungen Mannes, die als jene Grohmann's agnoscirt wurde. Niemand in Kromau hatte Grohmann gesehen, und es ist noch nicht aufgeklärt, in welcher Weise er das Mädchen zu bestimmen gewußt hat, ihm eine Zusammenkunft zu gewähren. Zweifellos ist, daß Grohmann das Mädchen meuchlings erschossen und sich dann selbst getödtet hat, und es erscheint ganz ausgeschlossen, daß die That im Ein vernehmen mit Marie Komenda vollbracht wurde.

— [Seinen eigenen Bruder versehentlich erschossen.] Unter seltenen Umständen hat sich in der ungarischen Gemeinde Szent-Andras ein Brudermord ereignet. Der wohlhabende Bauer Ladislaus Barto hatte in seinem Garten einige Pflaumenbäume, welche allnächtlich von unbekannten Händen geplündert wurden. Wüthend, die Diebe nicht ertappen zu können, beschloß er, sich in dem Garten auf die Lauer zu stellen. Mit geladenem Gewehr stand er eine Weile unter einem Baume, als gegen 11 Uhr ein Geräusch zu Tritten an sein Ohr drang. Er spannte nun den Hahn seiner Flinte und erwartete schußfertig den Pflaumendieb. Im Dunkel die Umrisse einer menschlichen Gestalt erblickend, feuerte er, worauf die Gestalt mit einem erschütternden Schrei zu Boden stürzte. Auf den Knall des Schusses eilte Barto's Frau mit einer Laterne in den Garten. Das Ehepaar sah mit Entsetzen, daß Barto seinen eigenen Bruder erschossen hatte. Der Verwundete lebte noch, als sie ihn in das Zimmer trugen und hatte soviel Kraft, seinem Bruder zu sagen, daß er ihn in einer wichtigen Angelegenheit aufsuchen wollte; dann gab er seinen Geist auf. Barto stellte sich selbst der Behörde.

— [Selbstmord.] Aus Budapest wird berichtet: „Im Bristol" hat sich am Dienstag ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit, Fräulein Hilda Mudra aus Wien erschossen. Der Schuß, der aus einem sechsläufigen Revolver abgegeben worden war, hatte die rechte Schläfe durchdrungen. Der Hotelier erstattete sofort die polizeiliche Anzeige und alsbald fand sich eine Kommission auf dem Schauplatze ein. In der Nähe der Thür beim Waschtisch lag das Mädchen auf einem eleganten rothen Teppich in einer großen Blutlache, in ihrer Rechten hielt sie krampfhaft den Revolver. Neben ihrer linken Hand lag auf dem Boden die Photographie eines etwa 25—30jährigen Mannes von hoher Statur. Auf der Rückseite der Photographie hatte das Mädchen mit verzerrten Schriftzügen geschrieben: „Du kommst mit mir zur ewigen Ruhe!" Im Momente des Selbstmordes scheint das Mädchen noch das Bild in der Linken gehalten zu haben: als der Schuß gefallen war, hat sie wohl noch angesichts des Todes einen Blick auf die Züge des Geliebten geworfen . . . Hilda Mudra war am Sonnabend aus Wien nach Budapest gekommen. Sie hatte sich direkt in das „Hotel Bristol" begeben, wo das Original der Photographie wohnt. Es ist dies der Forstmeister Johann Liebinger aus St. Polten, ein Cousin der Selbstmörderin. Das Mädchen war in ihren Cousin verliebt, dieser hatte jedoch die Liebe nicht erwidert. Er ist mit einem jungen Mädchen aus Ungarn verlobt. Mit Herrn Liebinger hatte die Selbstmörderin nach ihrer Ankunft in Budapest eine Besprechung, doch erfolgte hierauf ein brieflicher Verkehr, den das Stubenmädchen vermittelte. Die Selbstmörderin hinterließ einen Brief an ihre Verwandten.

— [Eine Speisekarte aus den Tagen der Belagerung von Paris.] Aus Stuttgart schreibt man der „N. Fr. Pr.": In der gegenwärtig hier stattfindenden deutschen Fachausstellung für Hotel- und Wirthschaftswesen ist in der Gruppe Fachlitteratur vom Verbande deutscher Gasthofsgehilfen eine überaus reichhaltige internationale Speisekartensammlung zur Schau gebracht. Beim Durchblättern der dicken Bände mit den tausenden von Menukarten sieht man sich nicht nur zu allerlei Betrachtungen über die Tafelfreuden in den verschiedenen Ländern und verschiedenen Ständen angeregt, sondern man erhält auch ein anschauliches Bild der Entwickelung in der Kunst des Buntdruckes. Neben manchen geschmacklosen Karten sieht man viele von originellster und glücklichster Erfindung und bewundernswerth künstlerischer Ausführung. Von geschichtlichem Interesse ist ein Menu aus den Tagen der Belagerung von Paris, das verdeutscht folgende Leckerbissen verspricht: „Belagerungsbrot. Suppe: Pferdefleischbrühe. Hundecotelette mit grünen Erbsen. Katzenpfeffer nach deutscher Art. Eselfleisch mit Soubise-Sauce. Kaltes Maus- und Rattenragout auf chinesische Art. Oesterreichischer Braten mit grünen Erbsen. Kartoffel nach Hausmeisterart. Rapünzchen- und Sellerie-Salat. Plumpudding." — Das Originalmenu befindet sich im Besitze des Herrn Mashburne, Mitgliedes der amerikanischen Gesandschaft; im Ausstellungsalbum ist der photographische Abdruck enthalten.

— [Feinpolirte Kahlköpfe gesucht.] Diese Annonce hat sich zwar noch nicht auf der vierten Seite der Pariser Blätter breitgemacht, dürfte aber bald auftauchen, da die Nachfrage in der letzten Zeit sehr stark geworden sein soll. Die glatte Fläche, die bei gewissen Sterblichen das wallende Haupthaar vertritt, konnte in der That bisher noch nicht praktisch verwendet werden und diente höchstens in den Vorstadttheatern den Besuchern der obersten Gallerien als Zielscheibe für Orangenschalen, Wurstpellen und ähnliche Geschosse. Bisher war aber noch kein Reklamemann auf die Kahlköpfe verfallen. Seit einigen Tagen wird den Bummlern der großen Boulevards ein neuartiges Schauspiel geboten. Zehn höchst elegant gekleidete Männer mit gelben Schuhen und blendend weißen Strohhüten spazieren in geschlossener Reihe die Boulevards entlang. Vor den stark besetzten Terrassen der Cafés oder vor einer kompakten Gruppe, die durch den Wagenverkehr zusammengedrängt wird, lüften sie auf ein gegebenes Zeichen die Hüte und senken die Köpfe, auf denen in schöner blauer Lapidarschrift die Worte zu sehen sind: „Concert X. Demnächst Eröffnung." Der Erfolg dieser Kahlköpfe-Reklame war am ersten Tage ein durchschlagender. Auf dem ganzen Wege von der Porte Saint-Denis bis zur Rue Scribe erscholl lautes Gelächter über die neuartige Annonce, die entgegen den Gesetzes-Vorschriften nicht gestempelt ist. Ein Steuerbeamter, der in der Angelegenheit bewandert ist, versicherte, die Steuerbehörde wäre berechtigt, die ungestempelte Annonce zu confisciren und den erfindungsreichen Unternehmer mit einer Buße von 62 Francs per beschriebenen Stadtbogen zu belasten. Das Eintreiben der Buße dürfte bei der bekannten Gewandtheit der Steuerbehörde keine ernstlichen Schwierigkeiten bieten, desto mehr aber die Beschlagnahme der ungestempelten Ankündigung, da es doch zu barbarisch wäre, die armen Kahlköpfigen zu skalpiren. Falls die Steuerbeamten sich darüber, daß sie gegen diese neue Reklame nichts machen können, die Haare ausraufen, bleibt ihnen der Trost, daß sie sich dann selbst für die Schädelsreklame verwenden lassen können. Man mag über die neue Reklame denken wie man will, man mag sie geschmacklos, ja vielleicht etwas barbarisch finden, muß aber zugeben, daß sie auf keinen Fall bei den Haaren herbeigezogen ist. Dieser Umstand wird es vielleicht mit sich bringen, daß die Schädel-Annonce binnen Kurzem eine große Ausdehnung gewinnen wird, so daß die wirklichen Kahlköpfe bald vergriffen sein dürften, und man zu falschen Kahlköpfigen wird seine Zuflucht nehmen müssen. Bei der jetzigen Verfälschungswuth muß man auf Alles gefaßt sein.

— Wenn Engländer schwäbisch verstehen, so ist dies, namentlich auf Reisen in Italien, eine sehr schöne Sache. Daß es solche Söhne Albinos giebt, das hat ein in Mailand säßiger Schwabe, Großkaufmann und nebenbei Reserve-Offizier der Artillerie, zu seiner hellen Freude erfahren. Herr M. machte mit seiner Gattin jüngst eine kleine Reise, und dachte an nichts Böses, als urplötzlich ein baumlanger Englishman in's Coupee hereinkümmelte und es sich nach seiner Art bequem machte, das heißt, seine langen Spazierhölzer über die gegenüberliegenden Sitze und der Dame beinahe unter die Nase schob. Höflich, wie der Schwabe nun einmal ist, versuchte es unser Landsmann mit Englisch — allein Pseudo-Jamson that, als ginge ihn die ganze Sache nichts an. Darauf Französisch — dann Italienisch; derselbe Erfolg. Nun aber ging es unserem Schwaben, wie dem Ritter im Uhland'schen Liede: „Da wallt dem Schwaben auch sei Blut" — und er stülpt sich ohne Weiteres Rock- und Hemdärmel auf, unter denen ein paar eiserne Arme sichtbar werden, wie ein richtiger Kanonier sie braucht, und frägt den Engländer nunmehr in echt schwäbischer Mundart, aber diesmal nicht mehr verbindlich flötend: „Ob Sie Ihre Flueße wegbeaant?" („Ob Sie Ihre Füße wegthun wollen?") Nun parirte Mister Englishman dem schwäbischen Commando mit derselben Fixigkeit, wie ein gezüchtigter Schuljunge.

— Falb's Wetter-Vorhersagungen für den Monat September lauten: 1. bis 5. September: Im Anschluß an das Wetter der vorausgehenden Tage dauern die Niederschläge in den ersten Tagen noch fort und erreichen in denselben eine ziemliche Höhe und Ausbreitung. Darauf wird es auf kurze Zeit trocken und schön. 6. bis 11. September: Die Niederschläge beginnen auffallend zuzunehmen. Sie dürften um den 9. infolge zahlreicher Gewitter sehr ausgebreitet und ergiebig eintreten. Windiges Wetter ist wahrscheinlich. Die Temperatur, die anfangs stark steigt, sinkt bald darauf wieder, und zwar ziemlich unter den Mittelwerth. Der 11. ist ein kritischer Tag zweiter Ordnung. 12. bis 16. September: Es wird nun auffallend trocken und kühl, sodaß es stellenweise bis zur Reifbildung kommt. Erst in den letzten Tagen wird es wieder wärmer. 17. bis 22. September: Es wird bei mildem Wetter allenthalben regnerisch. In den ersten Tagen treten Gewitter mit sehr bedeutenden Niederschlägen ein, wodurch die Temperatur allenthalben herabgeht. 23. bis 27. September: Mit dem Herrannahen des kritischen Termins erster Ordnung am 26. September, welcher der drittstärkste des ganzen Jahres ist, nehmen die Niederschläge neuerdings zu und treten zunächst in Begleitung von Gewittern, dann aber um den 26. oder 27. als Landregen auf, welche in den Hochgebirgen in Schneefälle übergehen. Das Wetter bleibt in dieser Gruppe andauernd kühl 28. bis 30. September: Die Niederschläge nehmen etwas ab, die Temperatur steigt. Es wird mild.

Nebst 2 Beilagen.

1. Beilage zu Nr. 68 des „Namslauer Stadtblattes."

Namslau, Dienstag den 31. August 1897.

Nachstehende

Bekanntmachung
Geflügel-Cholera betreffend.

Da mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß auch in diesem Jahre wieder Geflügel, das mit der Geflügel-Cholera, wenn auch im Anfangsstadium, behaftet ist, über die Grenze kommt und die einheimische Geflügelzucht gefährdet, wird auf Anordnung des Herrn Ministers für Landwirthschaft die nachstehende kurze Belehrung über die Geflügel-Cholera, deren Erscheinungen vielfach noch nicht genügend bekannt sind, sowie die dagegen anzuwendenden Schutzmaßregeln hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Belehrung über die Geflügel-Cholera.

1. Art und Verbreitung der Krankheit.

Die Geflügel-Cholera ist eine ansteckende Krankheit, welche sämmtliches Hausgeflügel, namentlich Hühner, Gänse und Enten befällt und gewöhnlich mit dem Tode endigt. Die Ansteckung gesunder Geflügelbestände erfolgt am häufigsten durch den Zukauf fremden Geflügels. Außerdem kann die Krankheit durch Kadaver krepirter und die Abgänge (Blut, Eingeweide, Federn) geschlachteter kranker Hühner, Gänse und Enten verbreitet werden. Endlich kann sich gesundes Geflügel dadurch anstecken, daß es auf Straßen und Weiden oder in Bäche und Tümpel getrieben wird, welche zuvor kranke Geflügelheerden passirt haben.

Kennzeichen der Geflügel-Cholera.

Die Ansteckung eines Geflügelbestandes macht sich zuerst durch plötzlich auftretende Todesfälle bemerkbar. Die Gänse, Hühner und Enten sterben nicht selten, ohne daß auffälligere Krankheitserscheinungen an ihnen wahrgenommen werden. Bei genauerer Untersuchung ist aber nach dem Auftreten der ersten Todesfälle zu bemerken, daß einige Thiere matt und traurig sind, gesträubtes Gefieder besitzen und an stinkendem Durchfall leiden. Der entleerte Koth ist zuerst breiig und von weißgelber Farbe, später schleimig und wässrig und von grüner Farbe. Die Krankheit greift in den angesteckten Beständen rasch um sich.

3. Vorkehrungen nach dem Ausbruche der Geflügel-Cholera.

Eine Behandlung des erkrankten Geflügels mit Arzneimitteln ist in der Regel ohne Erfolg und deshalb nicht zu empfehlen. Zweckmäßiger ist die unverzügliche Trennung der noch vollkommen gesund erscheinenden Thiere von den kranken. Die gesunden Thiere müssen in vollständig abgesonderten Räumen untergebracht werden und besondere Futter- und Tränkgeschirre erhalten. Ferner empfiehlt sich die sofortige Tödtung und unschädliche Beseitigung der erkrankten Thiere, da eine Genesung derselben nur ausnahmsweise zu erwarten ist. Das getödtete kranke wird ebenso wie das krepirte Geflügel am besten durch Verbrennen unschädlich gemacht. Wo diese nicht durchführbar ist, ist eine Verscharrung der mit Aetzkalk überstreuten Kadaver in mindestens 1/2 m tiefen Gruben vorzunehmen. Düngerstätten eignen sich zur Beseitigung der Kadaver nicht, weil sich der Ansteckungsstoff der Geflügel-Cholera im Dünger lange Zeit erhält und durch letzteren verschleppt werden kann.

Nachdem sämmtliche erkrankten Thiere krepirt oder getödtet sind, empfiehlt es sich, die Oertlichkeiten, in welchen das kranke Geflügel untergebracht war, und alle Gegenstände, mit welchen dasselbe in Berührung kam, gründlich von dem Ansteckungsstoffe zu befreien. Dieses geschieht am besten auf folgende Weise:

a. Verbrennen des Kothes, der Futterreste und des zusammengekehrten Schmutzes.
b. Gründliche Reinigung des Bodens, der Thüren, Wände, Sitzstangen, Futter- und Tränkgeschirre mit heißer Sodalauge (3 kg käufliche Waschsoda auf 100 L. Wasser). Schwimmbassins müssen abgelassen und ebenfalls gründlich gereinigt werden.
   Schadhafte und geringwerthige Holzgegenstände werden am zweckmäßigsten verbrannt. Erd- und Sandböden sollen, wenn möglich, mindestens 10 cm. tief ausgehoben und mit den Kadavern und dem Kothe unschädlich beseitigt werden.
c. Lüftung und Trocknung der gereinigten Ställe und hierauf
d. Uebertünchen der Böden, Wände, Thüren u. s. w. mit Kalkmilch (5 kg Aetzkalk auf 100 L. Wasser).

4. Verhütung der Geflügel-Cholera.

Aus der Art der Verschleppung der Geflügel-Cholera (1) ergiebt sich, daß ein Selbstschutz gegen die Einschleppung der Seuche durch Beachtung folgender Vorsichtsmaßregeln erzielt werden kann:

a. Vermeidung des Zukaufs von fremden, namentlich aus dem Auslande importirten Geflügel,
b. unschädliche Beseitigung der Abgänge bei Verwendung von fremdem Schlachtgeflügel im Haushalt,
c. Fernhaltung des Geflügels von solchen Straßen und Weiden u. s. w., welche von fremden Gänseheerden betreten oder befahren werden,
d. Fernhaltung der Geflügelhändler von den Gehöften.

Ist der Ankauf von fremden Geflügel nicht zu umgehen, so ist es rathsam, dasselbe 3 Tage in einem besonderen Raume abzusperren und erst dann zu dem alten Bestande zu bringen, wenn sich während der angegebenen Zeit Krankheitserscheinungen nicht gezeigt haben. Diese Vorsichtsmaßregel ist geboten, weil bereits angesteckte Thiere noch 24—48 Stunden nach Aufnahme des Seuchenstoffs den Eindruck gesunder machen können.

Breslau, den 17. August 1897.

Der Regierungs-Präsident. gez. Dr. von Heydebrand u. d. Lasa.

wird hierdurch im Interesse der Geflügelvieh-Besitzer zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Namslau, den 28. August 1897. **Die Polizeiverwaltung.** Schulz.

Bekanntmachung.

Die bisher von dem Kaufmann Rudolf Krichler hierselbst innegehabten Exisogparzellen Nr. 17, 18 und 19 sollen

Montag, den 6. September d. Js, Nachmittags 4 Uhr

im Anschluß an die Verpachtung der bisher von dem Viehhändler Lehnert bewirthschafteten Krakauervorwerkparzellen verpachtet werden, wozu Interessenten hierdurch eingeladen werden.

Namslau, den 30. August 1897. **Der Magistrat.** Schulz.

Sonntag Abend 6 Uhr verschied nach langen Leiden am Herzschlag unsere herzensgute und innig geliebte Gattin, Mutter und Grossmutter,

Frau Henriette Goldenkranz
geb. Cohn.

Diese traurige Nachricht allen Freunden und Bekannten.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Dienstag Nachm. 4 Uhr.

---

88 Bude 88

Einem hochgeehrten Publikum und meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich zum dortigen **Jahrmarkte** ein

Konkurswaarenlager

in der

88 Bude 88

ausverkaufen werde.

Die für die Waaren **festgesetzten** aber

festen Preise

sind zu den Waaren in gar keinem Verhältniß und bietet sich daher Gelegenheit,

zu noch nie dagewesenen Preisen

nachstehende Waaren einzukaufen.

Knaben-Unteranzüge, Normalhemden, Jacken, Woll-Chemisettes, Kopftücher, Barchendhemden, Kopfshawls, Tigerjacken, Damen-Winterhemden, Herren-Winterhemden, Pelzhosen für Herren und Damen, Plaidtücher, Damenröcke, Herrenwesten, Hosenträger, Herren-Cravatten, Herren-Kragen, Herren- und Damen-Handschuhe, Corsetts, Strümpfe, Kinderröckchen, Seidentücher, Erstlingswäsche, Herren- u. Damenwäsche, Wolle, Kurzwaaren u. s. w.

Kein Schwindel, kein Ramsch,

richtiges

Konkurswaarenlager,

daher spottbilliger Ausverkauf.

88 Bude 88

Gegründet 1862. Gegründet 1862.

Gotthelf Dittrich's

Leinen- und Versandhaus,

Friedland 70, Bez. Breslau,

fabrizirt u. versendet an Private jedes Maas nur gediegenster und haltbarster Leinengewebe als **Reinleinen, halbleinene Bettzeuge, Inletts, Drells, Hand-, Tisch-, Taschen-, Staub- und Wischtücher etc.** in unverwüstlichen Qualitäten zu den billigsten Preisen. Preislisten u. Qualitätsproben **franco.** Versand gegen Nachnahme oder Angabe von Referenzen. Bei grösseren Aufträgen und Resterpartien entsprechenden Rabatt. Jeder Probe-Auftrag sichert mir weiteres Wohlwollen zu.

Bekanntmachung.

Die bisher von dem Viehhändler Wilhelm Lehnert hierselbst innegehabten, zum Krakauer Vorwerk gehörigen Acker- und Wiesenparzellen No. 159, 160, 161, 163, 164, 165, 166, 182, 183, 184, 185, 186 und 202 sollen vom 1. October 1897 bis dahin 1901 anderweitig verpachtet werden.

Da den in dem am Montag, den 23. August d. Js. stattgehabten Verpachtungstermine abgegebenen Höchstgeboten der Zuschlag nicht ertheilt wurde, haben wir einen neuen Verpachtungstermin auf

Montag, den 6. September, d. Js., Nachmittags 3 Uhr

an Ort und Stelle anberaumt, wozu Pachtlustige hierdurch ergebenst eingeladen werden. Die Verpachtung beginnt bei Parzelle Nr. 159.

Namslau, den 30. August 1897. **Der Magistrat.** Schulz.

Zu der am **Donnerstag den 2. September Vormittags 10 Uhr** im Prüfungssaale der evangel. Schule stattfindenden

Feier des Sedanfestes

laden ergebenst ein

Namslau, den 30. August 1897. **Bönninghausen. Hepprich.**

Das Deutsche Kaiserauszugmehl

der

Dampf-Kunstmühle Ober-Gräditz bei Faulbrück in Schlesien

wird — wie seit 20 Jahren ununterbrochen — auch nach allen Wetterschäden der letzten Zeit **dauernd in unveränderter Güte** geliefert werden.

Zu haben ist dasselbe in allen **besseren** Geschäften der Lebensmittelbranche zu 2 M. 20 Pf. das 5 Kilo-Säckchen und zu 1 M. 15 Pf. das 2½ Kilo-Säckchen. Man verlange jedoch stets **ausdrücklich** plombirte Säckchen, welche die Aufschrift tragen:

Deutsches Kaiserauszugmehl der Dampf-Kunstmühle Ober-Gräditz bei Faulbrück in Schles.

Einen grossen Posten

Rester

in

Cretonnes u. Elsasser Barchenden

empfiehlt zu **enorm billigen Preisen**

Wilhelm Cohn.

Haupttreffer **Mark**

50000

Werth.

4874

Gewinne von **Mark**

150000

Werth.

Grosse

Damen-

Heim-Lotterie zu Cassel.

Ziehung am 16. u. 17. September 1897.

Loose à **1** M., **11** Loose für **10** M. (Porto und Liste 20 Pfg.) auch gegen Briefmarken, empfiehlt

Carl Heintze, **Berlin W.,** Unter den Linden 3.

Loose-Versand erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Niemand

versäume, aus meinem großen

Inventur-Ausverkauf,

der nur bis Ende September cr. dauert, seinen Bedarf an:

Regulatoren,

Taschen-, Wecker-, Wand- & Standuhren,

Bowlen-Service,

Tafel-Aufsätze

und sonstige Alfenide-Waaren,

Thermometer,

Prober für alle Flüssigkeiten,

Brillen, Pincenez

u. s. w. zu decken.

Specialität:

Stahl-Uhren!!

Sämmtliche Artikel, wie auch

Gold-, Silber- und böhmische Granatwaaren

15% unter Preis.

Osw. Jander,

Namslau, Krakauerstraße 25.

Dr. med. Hope,

homöopathischer Arzt

in Görlitz. Auswärts brieflich.

Wegen Familien-Verhältnissen **verkaufe** ich

mein Grundstück

zu Namslau **Kasernenstr. 35. Alles massiv** mit 7 Morgen Wiese und 20 Morgen Acker. Dasselbe eignet sich sehr gut für ein Viehgeschäft.

W. Lehnert, Viehhandlung.

Toilette-Seifen.

Indische Blumen,
Benzoë-Vanille,
Opoponax,
Engl. Veilchen,
Lanolin,
Myrrholin,
Pfund's Milchseife,
Eulenseife,
Glycerin-Abfall,
Haushaltseife etc.

empfiehlt die

Germania-Drogerie

Oscar Tietze.

Evang. Frauen- und Jungfrauen-Verein und Diakonissen-Näh-Verein.

Für die Mitte September stattfindende gemeinsame Verloosung erbitten wir mit bestem Danke im Voraus freundliche Zusendung von Verloosungsgegenständen an die Vorstandsmitglieder.

Die Vorstände.

Schering's Malzextrakt

ist ein ausgezeichnetes Hausmittel zur Kräftigung für **Kranke** und **Rekonvalescenten** und bewährt sich vorzüglich als Linderung bei Reizzuständen der Athmungsorgane, bei **Katarrh**, **Keuchhusten** 2c. Fl. 75 Pf. u. 1.50 M.

Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei **Blutarmut (Bleichsucht)** 2c. verordnet werden. Fl. M. 1 u. 2.

Malz-Extrakt mit Kalk wird mit großem Erfolge gegen **Rhachitis** (skrofulöse **Krankheit**) gegeben u. unterstützt wesentlich die Knochenbildung bei Kindern. Fl. M. 1.—.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chaussee-Straße 10.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und großeren Drogen-Handlungen.

In Namslau erhältlich: **Kgl. priv. Adler-Apotheke.**

Einladung zum Abonnement auf:

Die Arbeitsstube.

Große Ausgabe: vierteljährlich 90 Pfg.

Kleine Ausgabe: vierteljährlich 60 Pfg.

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Originalmustern für Canevasstickerei, Application, Plattstich, Filet-Guipüre und Häkelarbeiten, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Häkel-, Filet-, Filigran-, Klöppel-, Strick- und Stickarbeiten 2c. 2c.

Monatlich ein Heft mit reich illustrirtem Text, einer farbigen Tafel mit fein colorirten, stilgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage.

Die Arbeitsstube bietet auch Müttern und Lehrerinnen reiches Material, in ihren Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu erwecken und zu fördern.

Einige Urtheile aus dem Abonnentenkreise.

„Es gereicht mir zum größten Vergnügen, öffentlich mitzutheilen, daß ich „Die Arbeitsstube" als eine der **besten** Zeitschriften ansehe, die weder auf dem Tische einer Lehrerin, noch einer Familienmutter fehlen sollte. Ich halte dieselbe **seit dem Jahre 1879** und fand darin stets schöne, praktische Arbeiten dargestellt und immer so viele, daß die Kleinsten wie die Erwachsenen nur zu wählen brauchen, um zu jeder Gelegenheit passende Geschenke zu finden. — Daher trachte ich stets die „Arbeitsstube" meinen Bekannten aufs Wärmste anzuempfehlen.

Bojanczyk (Bukowina). Jenny Richter.

„Mit Freuden spreche ich Ihnen die gebührende Anerkennung aus. So **gediegene, geschmackvolle**, dabei **leicht auszuführende** Arbeiten bringt **keine andere Zeitschrift**. Möge unser Liebling immer weitere Verbreitung finden."

Oberfrohna. Marie Schubert.

„Die Arbeitsstube ist mir die liebste von allen anderen derartigen Blättern, weil sie schöne, gediegene Sachen mit guter, leichtfaßlicher Anleitung zum Nacharbeiten enthält. Ich möchte die Arbeitsstube **nie** mehr missen."

Löwenberg. Frau A. von der Wense.

„Die Arbeitsstube bietet bei **billigstem** Preise eine solche Menge von **praktischen** d. h. **wirklich leicht anzufertigenden, geschmackvollen** Mustern, die besonders gut sich für den Arbeitsunterricht verwenden lassen, daß ich nicht anstehe, dieselbe allen Arbeitslehrerinnen bestens zu empfehlen."

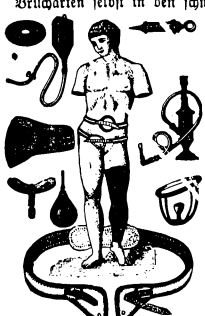
Nürnberg. Karoline Briegleb, Arbeitslehrerin.

Bestellungen auf die „Arbeitsstube" nehmen alle Buchhandlungen und Postämter, sowie die Verlagsbuchhandlung von **O. de Ligre in Leipzig** entgegen. Gegen Einsendung von 20 Pfg. in Briefmarken 2 Probehefte franco.

Special-Bruchbandagen

für Leisten-, Schenkel- u. complicirte Inguinalbrüche,

Verminderung und Erleichterung dieser verschiedenen Brucharten selbst in den schwierigsten Fällen.



Gradehalter, orthopädische Corsets, künstl. Glieder, Bett-Unterlagen, Irrigatoren, Spritzen, Thermometer, Inhalations-Apparate, Eisbeutel, Luftkissen, Gummistrümpfe, sowie alle in mein Fach schlagenden Artikel.

Paul Hanke, prakt. Bandagist.

Jedes Bruchband wird von mir selbst praktisch umgelegt, bei Frauen und Mädchen durch Frau **Hanke.**

Ein Fahrrad,

neu, 5 bis 6 mal benützt, ist zu verkaufen bei

Heinrich Führ.

Neue saure Gurken

empfiehlt billigst

Rob. Thusa.

Zur Herbstdüngung

empfehle

Prima Knochenmehl,
Ammoniak-Superphosphat,
Superphosphat,
Thomasschlackenmehl,
Kainit

zu billigsten Preisen.

Heinrich Heinzelmann,
vorm. Heinrich Grützner.

Krieger-Verein.

Donnerstag den 2. Septbr.
Abends 8 Uhr

Sedan-Commers.

Die Kameraden werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorsitzende des Krieger-Vereins.
Zentzytzki, Hauptmann a. D.

Schützengilde.

Donnerstag den 2. September cr.

Legatschießen.

Der Vorstand.

Feldbahn.

Eine gebrauchte **Feldbahn** mit **Kippwagen,** in **Namslau** lagernd, zu Kauf und Miethe **billig** abzugeben.

Orenstein & Koppel.
Breslau, Kais. Wilhelmstr. 16.

Frische

Flundern u. Bücklinge

empfiehlt **V. Fiedler.**

Das Chaussee-Zollhaus

in **Mangschütz,** Kreis **Brieg,** ist für jährliche Miethe von 150 Mark, für einen Professionisten oder Geschäftsmann sich eignend, sofort zu vermiethen. Reflectanten wollen sich wenden an

Jda Gloge, Liegnitz,
Schützenstraße 26.

Ein Lehrling

kann bald in Arbeit treten bei

Reibnitz, Fleischermeister.

Einen Lehrling

sucht zum baldigen Antritt

Osw. Jander, Uhrmacher.
Namslau.

Einen

zuverlässigen Haushälter

sucht zum Antritt per 1. Oktober cr.

Ernst Fuhrmann,
„zur Friedenseiche"

Ein Logis

ist billig zu vergeben. Wo, zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein möbl. Zimmer

im zweiten Stock, vornheraus, ist zu vermiethen bei **Pelikan.**

Ein großes freundl. Zimmer

vornheraus, **mit Kost,** für ein oder zwei Herren ist zu vermiethen. **Bahnhofstr. Nr. 7.**

Eine Parterre-Stube, vornheraus, ist zu vermiethen und bald oder später zu beziehen.
Liebehenschel, Schützenstr. 20.

Die vom Herrn Hauptmann Zentzytzki innegehabte Wohnung ist sofort zu vermiethen und per 1. October a. c. zu beziehen.

Hugo Banke.

Eine kleine Wohnung ist zum 1. September zu beziehen bei

W. Lehnert, Kasernenstr. 35.

Eine 3fenstrige Stube vornheraus ist zu vermiethen und 1. Oktober zu beziehen bei

Nowak.

Die Wohnung vom Herrn Buchhalter Weikert, zwei Treppen vornheraus, bestehend aus 2 Stuben, Durchgang und Küche nebst Zubehör, ist zum 1. Oktober zu vermiethen und am 1. April 1898 zu beziehen bei

K. Robotta, Schützenstr. 5.

Eine Parterre-Stube mit Alkove ist zu vermiethen und bald zu beziehen.

Th. Staunek.

Ein möblirtes Zimmer

wird zum 1. Oktober zu miethen gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Versetzungshalber ist eine Wohnung, 3 mittlere Stuben, helle Küche und Beigelaß, zu vermiethen und 1. Oktober zu beziehen.

Paul Müller, Ring.

Bahnlieferungsbücher,
Controllbücher,
Tagelohnbücher
empfiehlt **O. Opitz.**

Getreidemarktpreise der Stadt Namslau
vom 28. August 1897.

	Höchster.		Mittler.		Niedrigster.	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	18	30	17	80	17	30
Roggen "	13	80	13	30	12	80
Gerste "	14	60	12	60	10	60
Hafer "	12	40	11	90	11	40
Erbsen "	18	—	—	—	16	—
Kartoffeln "	3	50	—	—	—	—
Heu "	3	80	—	—	3	20
Stroh "	2	80	—	—	2	20
Butter (1 Kilogr.)	2	10	—	—	1	70

Börsenkurse

vom 28. August.

Deutsche Fonds und Pfandbriefe.

Preuss. cons. Anl.	4 %	103,50
" " "	3½ "	103,60
" " "	3 "	98,—
Breslauer Stadtanl.	3½ "	100,20
Schles. Landsch. Pfandbriefe	3½ "	100,15
" " "	3 "	92,95
Schles. Prov.-Hilfskassen-Obligat.	3½ "	100,35
Pom. Hyp.-Bk.-Pfdbr. X.	4 "	104,50
Preuss. Pfandbr. Bk. Pfdbr. XVII.	3½ "	101,—
Schles. Bod.-Cr.-Act.-Bk.-Pfdbr. IV.	4 "	104,10
do. do. I. u. II.	3½ "	99,70
do. do. IV.	3½ "	100,45

Ausländische Fonds.

Oesterr. Gold-Rente	4 %	105,60
" Silber- "	4½ "	102,50
Ungar. Gold- "	4 "	104,30
" Kronen "	4 "	100,70
Russische Staats-Rente	4 "	66,60
Polnische Pfandbriefe	4½ "	68,10
Italien. Rente	4 "	94,60
Rumän. Rente amort.	5 "	101,40
" " von 1890	4 "	90,50
Mexikanische Anleihe cons.	6 "	95,—
" Eisenbahn-Anleihe	5 "	86,50

Diverse.

Russische Eisenbahn-Obligat.	4 %	101,20
Schles. Bankvereins-Ant. l. Div.	7 "	142,10
" Bod.-Cred.-Bank-Act.	7 "	150,30
Linke, Wagenbaufabrik	10 "	237,—
Breslauer Electr. Strassenb.	8 "	209,50
Groschow. Cementfabrik	10½ "	204,75
Ver. Königs- & Laurahütte	8 "	178,50
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	—	107,75
Köln-Mindener do.	3½ "	137,80
Oesterr. Banknoten	—	170,25
Russische do.	—	218,—

Zur Ausführung aller in das Bankfach gehörenden Geschäfte empfiehlt sich E. Köhricht.

— **[Zur Gesundheitspflege.]** Wie Staat und Gemeinde unter Aufwendung aller Mittel unsere Straßen und Plätze, unsere öffentlichen Gebäude und Anlagen gesundheitlich auf die höchste Stufe zu bringen streben mittels Zuführung von Quellwasser, reiner Luft und durch peinliche Sauberkeit, so ist auch das Lüften und Reinhalten aller Privaträume: Wohn-, Speise-, Schlaf- und Kinderzimmer, der Küchen, Korridore und Wirtschaftsgelasse eine wichtige Hausfrauenpflicht im Interesse der Gesundheit. — Nicht überall wo gutes Wasser vorhanden ist und der frischen Luft Zutritt gestattet wird, schenkt man auch dem Zustand der Fußböden die nöthige Aufmerksamkeit und Pflege, und dennoch ist ganz wesentlich, auf ausgefugte, gut gestrichene und lackirte Fußböden zu halten, durch tägliches Aufwischen den gefährlichen, lästigen Staub zu beseitigen und eine reine Zimmerluft zu beschaffen, um so die Uebertragung gefährlicher Krankheitsbildung als Krankheitserzeuger energisch zu unterdrücken und das Wohlbefinden der Bewohner zu fördern. — Unter den vielen im Handel befindlichen Fußbodenanstrichen ist vor Allem vor den feuergefährlichen Spiritus Fußbodenglanzlacken zu warnen; diese haben fast immer einen fuseligen Bittermandelgeruch, trocknen sofort beim Anstreichen unter dem Pinsel, bilden daher einen spröden Ueberzug und werden dann auch in kürzester Zeit abgetreten und mit ausgefegt. Weit haltbarer und deshalb in Gebrauch wohlfeiner ist dagegen der ächte, reine Bernsteinöllack mit Farbe, der, geruchlos und streichfertig, ohne Vorkenntnisse vom Dienstpersonal verwendet werden kann, in 6—8 Stunden (während einer Nacht) hart auftrocknet und weder nachklebt noch, wie der Spirituslack, abblättert. Nasses kaltes Aufwischen erhöht Glanz und Härte dieses vorzüglichen Lackes, den u. A. die seit 1833 bestehende, rühmlichst bekannte Hoflieferant **Carl Tiedemann'sche Lackfabrik** in **Dresden** unter der „Herkules"-Schutzmarke erzeugt und durch ihre Niedertagen in den meisten Städten, wo solche nicht vorhanden aber direkt abgiebt. Dieser Fußbodenlack ist in den verschiedensten Farben, braun, gelb u. s. w., vorräthig: Angebote und Farbenaufstriche erfolgen gratis, Postcolli genügend zum Anstrich zweier mittelgroßer Zimmer für Mk. 8,40 portofrei ganz Deutschland.

Avicenna, der berühmteste der arabischen Aerzte, der um das Jahr 1000 lebte, war der erste, der in seinem berühmten Werk „Kanon" das Kapitel der Hautpflege behandelte. Wenn ihr daraus ersehen, welchen Werth man damals schon der Hautpflege beilegte, so müssen wir andererseits betonen, daß seit dem Mittelalter diese Pflege immer mehr und mehr vernachlässigt wurde und ihr Wiederaufleben erst der neuesten Zeit vorbehalten war. Nichts hat in der Hautpflege epochemachender gewirkt als die Entdeckung des Lanolins, welches dem natürlichen Hautfett analog ist, und dessen Anwendung so gewissermaßen einen Ersatz der Natur darstellt. In Folge dessen hat sich denn auch das Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin als Schönheitsmittel für Erwachsene und Kinder, sowie in allen Fällen von Hautunreinheiten als unentbehrlich erwiesen, wie es zur Anwendung in der Kinderstube auch von Aerzten auf das allerangelegentlichste empfohlen wird. Man findet das „Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin" in allen Apotheken und Drogerien in Zinntuben und Blechdosen zu billigen Preisen. Beim Ankauf des Creams achte man wohl darauf, daß sämmtliche Packungen zur Garantie der Echtheit die Schutzmarke „Pfeilring" tragen müssen.

(„Der Stein der Weisen.") Gleich seinen Vorgängern enthält auch das kürzlich zur Ausgabe gelangte 23. Heft dieser in A. Hartleben's Verlag, Wien, erscheinenden populärwissenschaftlichen Revue eine ansehnliche Zahl von 37 Abbildungen begleiteten Abhandlungen. Besonders fesselnd sind die **photographischen Aufnahmen von einzelnen Theilen der Milchstraße,** zu denen sich ein schwungvoll geschriebener Text gesellt. Durch seine geistvolle Auffassung bemerkenswerth ist der Aufsatz des bekannten naturwissenschaftlichen Schriftstellers Meweis über **„Kriegs- und Geisteperioden im Völkerleben"** (mit Diagrammen), während die Abhandlungen **„Fabrikation des Weißhohlglases"** (illustrirt), **„Technische Synthese"** und **„die Jungfrauhahn"** (illustrirt) durch ihren gediegenen sachlichen Inhalt sich hervorthun. Das Heft enthält außerdem eine Anleitung zum Croquetspiel (mit Illustrationen), eine solche zur Prüfung der Blitzableitern, die Abbildungen der sogenannten „Tychonischen Sextanten", verschiedene naturwissenschaftliche Mittheilungen, Notizen für Haus und Hof, eine Abbildung der ehemaligen Pfahlbauten im Laibacher Moor, Bücherbesprechungen u. s. w. Bei der bekannten Reichhaltigkeit dieser Zeitschrift, müssen wir damit beginnen, in kurzen Umrissen den Inhalt eines Heftes zu skizziren.

„Soll ich es thun?" Diese stereotype Frage, welche stets unsere Unentschlossenheit und unser Schwanken verräth, wird von **E. Friedel** in Nr. **34** des **„Händlichen Rathgebers"** aufs eingehendste beleuchtet und den Frauen ernstes **„Wägen"** und mutiges **„Wagen"** bei allen an sie tretenden Entschlüssen angeraten. — Der Artikel **„Rücksichten"** von **L. Albert** macht uns in ansprechender Weise klar, wie nöthig es ist, die gesellschaftliche Tugend der Rücksichtnahme in allen Lebenslagen zu üben. — Eine sehr beachtenswerthe Arbeit ist ferner der Beitrag von **Schiller-Tietz „Milchfehler",** welcher alle vorkommenden Fälle dieser Art erwähnt. Ueberhaupt ist diese Nummer wieder überaus reich an praktischen und wissenswerthen Hinweisen, so sei genannt: die Behandlung der Matratzen, die Ernährung der Kinder, die Nothwendigkeit der Körperbewegung 2c. Hübsche und leichte Handarbeiten wecken die Lust zu emsigem Nachfertigen, Malereien und Phantasie-Arbeiten regen zur Pflege häuslicher Kunst an. — Auch Mutters Lieblinge gehen nicht leer aus, sie erhalten durch das Beiblatt **„Für unsere Kleinen"** passende Lektüre, Vorlagen zu hübschen Handarbeiten und Beschreibungen unterhaltender Spiele.

Probenummern an jedermann gratis und franko. Verlag **Robert Schneeweiß, Berlin W.,** Elßholzstraße 19.

— [In 84 Stunden von Europa nach Amerika!] Obwohl man, so schreiben die „Hamb. Nachr.", meinen sollte, daß in der Fahrtgeschwindigkeit der großen, den Verkehr Europas mit Nordamerika vermittelnden Schnelldampfer bereits das Menschenmöglichste geleistet sei, so wird doch noch immerfort eine weitere Verkürzung der Fahrtdauer angestrebt. Das neueste Projekt dieser Art ist kanadischen Ursprungs und bezweckt die Reductrung der jetzt etwa 7½ Tage in Anspruch nehmenden Reise von London nach New-York auf nur 6 Tage. Man hofft diese Abkürzung dadurch zu erreichen, daß das an der äußersten Spitze Neufundlands belegene St. Johns zum Aukunftshafen für die von Europa kommenden Schnelldampfer gemacht wird. Die Zeit des Verweilens auf dem eigentlichen Ocean würde dadurch allerdings bedeutend verkürzt werden, denn da St. Johns von Queenstown nur 1650 engl. Meilen entfernt ist, so würde ein „Oceanrenner" zur Zurücklegung dieses Weges nur etwa drei Tage, von Liverpool nach St. Johns aber nur 84 Stunden gebrauchen. Von St. Johns ist eine Eisenbahnlinie quer durch die Insel nach dem Cap Ray ihrer Vollendung nahe, und behufs Ueberfahrt über die Neufundland vom Continent trennende Cabotstraße, etwa 60 Meilen breit, ist eine Dampffähre im Bau, welche diese Strecke in vier Stunden zurücklegen soll. Die Dauer der Durchquerung Neufundlands von St. Johns bis Port aux Basques bei Cap Ray, beansprucht 24 Stunden. Bei Ankunft am Cap Breton würde ein Zug der „Intercolonialen Linie" die Reisenden aufnehmen und in 30 Stunden nach New-York schaffen. Auf diese Art würden vier Tage Seereise gespart, auch würden beim Anlaufen von St. Johns die Dampfer den Nebeln ausweichen, die etwas südlicher vorherrschend sind. Wenn, so bemerkt das Hamburger Blatt, anscheinend im Hinblick auf die deutschen Amerikalinien, die mit dem Projekt erzielte Verkürzung des Seeweges auch etwas Bestechendes hat, so steht ihr doch als große Schattenseite der öftere lästige Wechsel der Beförderung entgegen. Eine Menge Reisende werden es vorziehen, die ganze Reise in Eins zu machen, selbst wenn sie ein paar Tage mehr auf See verweilen müssen, anstatt unterwegs drei bis vier Mal umsteigen zu müssen.

— Eine Kiste voller Goldstücke ist durch einen Fischer in der Nähe von Harderwijk in der Zuidersee gefunden worden. Vor kurzem wurde in der Nähe der Fundstelle ein riesiger Steinblock entfernt, an dem die Fischer fortwährend ihre Netze zerrissen hatten; man war deshalb erstaunt, daß die Netze nach wie vor an einem Gegenstand hängen blieben und zerrissen, den man ebenfalls für einen Stein hielt. Das Netz des erwähnten Fischers war stärker als die seiner erwähnten Genossen; er holte damit den schweren Gegenstand herauf, der sich als eine große Holzkiste entpuppte, welche eine Bleikiste umschloß, in der sich eine Menge Goldstücke aus dem 13. Jahrhundert befanden.

— **Der Lokomotivbestand Rußlands** betrug am ersten Januar 1896, 8123 Stück. Von diesem waren 3736 6achsig, 2542 7achsig, 55 12achsig, 2 10achsig und 22 4achsig. Gerade ein Achtel aller Lokomotiven waren Compound-Maschinen. Von sämmtlichen Lokomotiven waren, wie uns das Patentbureau von H. & W. Pataky in Berlin mittheilt, 4020 in Rußland gebaut und 45% vor dem Jahre 1880 fertig gestellt. Auf 40% der Gesammtmenge wurde hauptsächlich Kohle gebrannt, auf 32% Petroleum, auf 28% Holz und auf 53 Lokomotiven Torf.

2. Beilage zu Nr. 68 des Namslauer Stadtblattes.

Namslau, Dienstag den 31. August 1897.

— Der projektierte Wolga-Don-Kanal scheint doch nun allmählich der Verwirklichung entgegenzugehen. Neuerdings sind zwei französische Ingenieure, sowie drei bedeutendere Kanalerbauer nach Rußland abgereist, um an Ort und Stelle das Projekt näher zu studieren. Nach einer Mittheilung des Patentbureaus von H. & W. Pataky in Berlin haben die französischen Ingenieure die Kosten zur Ausführung dieses Kanals auf 65 Millionen veranschlagt. Es ist zweifellos, daß dieser Kanal für Rußlands Handel einen ungeheueren Werth haben wird, da er doch das Schwarze- und Asowsche-Meer verbindet.

— Die belgische Südpolarexpedition ist am 16. d. M. auf der „Belgica" in See gegangen. Die Besatzung ist insgesammt aus 22 Mann zusammengesetzt, für deren zweijährige Ernährung 40000 Kilo Vorräthe in wasserdichten Blechkisten sich an Bord befinden; 160 Tonnen Kohlen sind eingeladen und 100 Tonnen Briketts sind nach Punta Arenas abgesendet worden. Der Leiter der Expedition ist der belgische Schiffslieutenant De Gerlache; der zweite Befehlshaber, der belgische Schiffslieutenant Lecointe, hat drei Jahre auf der französischen Kriegsflotte Dienst gethan. Der belgische Artillerielieutenant Danco, der die magnetischen Beobachtungen ausführt, der rumänische Biologe Rakowitza, der polnische Chemiker und Ozeanograph Aretowski und ein belgischer Arzt sind die wissenschaftlichen Theilnehmer. Als zweiter Steuermann ist ein Norweger angeworben; sechs norwegische, mit den Eisverhältnissen vertraute Seeleute gehören außerdem zur Besatzung. Die „Belgica" soll Mitte November Südamerika verlassen, um in den ersten Tagen des Dezembers die Ostküste des Grahamlandes zu erreichen. Die sämmtlichen Theilnehmer an der Expedition sind voll Begeisterung für ihre bedeutsame Aufgabe und voll Vertrauen auf das Gelingen ihres Unternehmens. Nicht die Erreichung des Südpoles ist das große Ziel der belgischen Forschungsreise; sie verfolgt hauptsächlich wissenschaftliche Ziele. Eine Station wird an einem Punkte des südlichen Festlandes errichtet werden, um Beobachtungen über die Neigung, die Abweichung und die Stärke der magnetischen Erdströmungen anzustellen; auch die Abplattung der Erde am Südpol wird man zu berechnen versuchen.

— Ueber den furchtbaren Ausbruch des Vulkans Mayón auf den Philippinen schreibt man den „Münch. Neuest. Nachr." aus Madrid: Ueber den furchtbaren Ausbruch des Vulkans Mayón auf den Philippinen sind jetzt aus Manila die ersten ausführlichen Nachrichten eingetroffen. Der Vulkan, der in der Provinz Albay liegt, ist einer der berühmtesten und gefährlichsten der ganzen Welt. Sein Gipfel befindet sich 2734 Fuß über dem Meeresspiegel im Osten von Liboa und nordöstlich von Albay. Sein Fuß hat ungefähr 26 Kilometer im Durchmesser. Man sieht den Mayón schon in großer Entfernung; er dient den Schiffen, die die Meeresenge von San Bernardino durchkreuzen müssen, als Leuchtthurm. Die Gestalt des Vulkans ist kegelförmig. Am 30. Juni — man beachte, daß dies die Zeit der gewaltigen Wetterparoxismen in Europa war — kam die Nachricht nach Manila, daß der Krater spele und daß die Lava sich bis zum Meere ergieße. In Baracay stürzten zahlreiche Häuser ein, begraben unter Aschen- und Sandlawinen; die Bewohner des Ortes ergriffen die Flucht. In Tabaco öffnete sich ein klaffender Abgrund. Die Dunkelheit in der Stadt war so groß, daß die Bewohner drei Tage lang ohne Unterbrechung Licht brennen und Thüren und Fenster fest verschließen mußten, weil der Aschenregen die Luft ganz erfüllte. Die Straßen von Legazpi und Lipog wurden vollständig zerstört, die Bewohner flohen in die Berge. Ebenso war es in Maleliput. Die Stadt Lipog bietet einen grauenhaften Anblick. 115 Leichen lagen auf den Straßen. Die Verluste sind unschätzbar; alle Felder wurden zerstört, die Saaten die bereits der Ernte nahe waren, wurden vernichtet, zahllose Hausthiere getödtet. Der Krater hatte bereits am 23. Juni begonnen, Asche und Lava auszuwerfen, der Hauptausbruch fand aber erst am 24. und 25. Juni statt. In der ganzen Provinz herrscht eine entsetzliche Verwirrung, fast überall sind die Gewürz- und Cocospflanzungen, der Reichthum des Landes, vernichtet. In Tabaco, wo gerade ein Kirchenfest stattfand, flohen die bestürzten Bewohner in die Kirche, wo sie sich gesichert glaubten. Mehr als 400 Menschen sind verunglückt; man zählt 250 Todte. Seit 1881 spie der Vulkan fortwährend Rauchwolken und Feuersäulen aus.

— In Sicilien nimmt die Brigantenplage nicht ab. So berichtet man aus Palermo: Der Grundbesitzer Giacomo Angliario aus Girgenti begab sich nach dem Dorfe San Biagio, wo er einen Bau aufführen läßt. Gegen Abend kehrte er in Begleitung des Baumeisters Scaglia und eines Knechtes nach Girgenti zurück. Bei einer Wendung der Straße sahen sie sich drei Briganten gegenüber, die ihnen mit angeschlagenem Gewehr befahlen, von den Pferden zu steigen und sich mit dem Gesicht auf die Erde zu legen. Signor Angliario war nun zwar bewaffnet und ist ein muthiger Mann, sah aber sogleich ein, daß ihm Widerstand nur das Leben kosten würde, und gehorchte. Die Briganten fesselten nun die drei, verbanden ihre Augen und führten sodann Signor Angliario mit sich fort, nachdem sie dessen Begleitern noch gesagt hatten, daß sie von der Familie Angliarios 200000 Lire Lösegeld verlangten. Gegen Mitternacht gelang es dem Baumeister und dem Knechte, sich von ihren Fesseln zu befreien. Sie eilten nach Girgenti und schlugen Lärm. Sogleich wurden vom Präfecten alle verfügbaren Polizisten und 300 Soldaten zur Jagd auf die Briganten aufgeboten. Diese aber hatten, wie sich später herausstellte, rasch die Flucht ergriffen, nachdem sie ihr Opfer mit reichlichem Essen und Trinken in eine verlassene Schwefelgrube regelrecht eingemauert hatten. Ihre Absicht ging offenbar dahin, von der Familie Angliarios das Lösegeld zu erpressen und derselben dann den Kerker des Opfers bekannt zu geben. Aber ihre Rechnung erwies sich als falsch. Signor Angliario vermochte, nachdem er zwei Tage eingemauert zugebracht hatte, mit der Kraft der Verzweiflung ein Loch in die frische Mauer zu brechen und sich nach der nahegelegenen Eisenbahnstation Aragona Caldare zu retten. Nach dreitägiger Gefangenschaft kehrte er zu den Seinen zurück. Aber der vordem blühende vierzigjährige Mann war um 20 Jahre gealtert und sein Haupthaar weiß geworden, so daß die Seinen Mühe hatten, ihn wiederzuerkennen.

— Sizilianische Räuber entführten Mitte Juli den Sohn des reichen Grundbesitzers Baron Spallino von Castellbuono. Sie verlangten ein Lösegeld von 125000 Lire. Die Eltern des Entführten suchten die Auslösung ihres Sohnes in die Länge zu ziehen, da von Seiten der Polizei außerordentliche Anstrengungen gemacht wurden um der Räuber habhaft zu werden und auch Aussicht dazu vorhanden war. In der That erzählte der junge Baron nach seiner Befreiung, die Karabinieri seien zweimal seinem Versteck so nahe gewesen, daß er sie habe reden hören. Die Briganten hätten ihm aber den Dolch an die Kehle gesetzt und ihn gezwungen, zu schweigen. Jede Nacht wechselten die Räuber das Versteck; zumeist war es in Höhlen, in die sich die Briganten an Seilen herunterlassen mußten. Als die Eltern des Entführten sahen, das die Polizei machtlos sei und als obendrein die Briganten drohten, sie würden bei längerem Zögern der Mutter den Kopf ihres Sohnes zusenden, mußten sie sich zur Zahlung des Lösegeldes entschließen. Aber auch die Zahlung selber hatte noch ihre Schwierigkeiten, da die Briganten keine Banknote von höherem Gelde annahmen, aus Furcht, sie könnten später beim Wechseln derselben durch die Nummern der Banknoten verrathen werden. So mußte Baron Spallino die 125000 Lire in Gold, Silber und Kassenscheinen von 1 oder 2 Lire liefern; 19 Tage nach der Entführung des jungen Barons wurde derselbe seinen Eltern wieder ausgeliefert. Die Polizei nahm nunmehr sogleich die Verhaftung zahlreicher Personen vor, doch besteht wenig Aussicht, der Schuldigen habhaft zu werden.

— Eine Seeräuber- und Mordgeschichte ersten Ranges ist nach den nunmehr vorliegenden detaillirten Nachrichten die Ueberrumpelung und Ausplünderung des zwischen Penang und Atchin fahrenden englischen Passagierdampfers „Pegu" durch malaiische Piraten. Aus London, 22. August, wird der „Volks-Ztg." darüber geschrieben: Der Ueberfall erfolgte am Sonntag, den 11. Juli. An dem fraglichen Sonntage kamen in Edie elf Atchinesen und eine Atchinesin als Passagiere an Bord des „Pegu." Capitän Roß, der schon lange auf der Linie fährt und bereits einmal mit knapper Noth einem malaiischen Ueberfall entgangen war, hielt trotzdem die Vorschrift der Dampfschifffahrts-Gesellschaft, daß Atchinesen auf Waffen zu untersuchen und ihnen sodann ein besonderer Raum an Bord des Schiffes zum Aufenthalt anzuweisen sei, für überflüssig, da er der Ansicht zuneigte, die Atchinesen seien viel umgänglicher, wenn man sie genau so behandelte, wie die übrigen Passagiere. Diesem verhängnißvollen Irrthum sollten viele Menschenleben zum Opfer fallen! Um 5 Uhr Nachmittags verließ das Schiff den Hafen, und um 7 Uhr war der Capitän mit dem ersten Offizier in der Captiänskajüte beim Abendessen, als plötzlich drei Atchinesen in der Kajüte auftauchten. Die Frage des Capitäns, was sie in der Kajüte wollten, wurde mit Dolchstichen beantwortet. Dem ersten Offizier gelang es, schwer verwundet den Ausgang zu erreichen, während der Capitän sich vergeblich mit einem Stuhle zu vertheidigen suchte. Er wurde furchtbar zugerichtet. Zu gleicher Zeit hatte der Rest der Piraten (das waren die vermeintlichen Passagiere) die Blutarbeit auf Deck begonnen. Der Steuermann und der mit ihm am Steuer befindliche Matrose waren erdolcht, ehe sie an Gegenwehr denken konnten, und der Rest der an Deck befindlichen Bemannung flüchtete, von wilder Panik ergriffen, in die Kohlenräume, woselbst sie sich mit dem ersten Offizier zu weiterer Gegenwehr verbarrikadirten. Der erste Maschinist hatte Geistesgegenwart genug, dem Schiffe die Richtung nach dem Lande zu geben, wurde dann aber ebenfalls bedroht und rettete sich nur dadurch, daß er eins der glühend heißen Maschinenrohre erklomm, von dem es ihm nachher in der Dunkelheit gelang, sich unter eines der Rettungsboote zu flüchten und sich dort, an einem Strick über Wasser hängend, festzuhalten. Zwei Stunden dauerte das Gemetzel unter den Passagieren und den nicht in die Kohlenräume entkommenen Leuten der Bemannung; dann stießen die Räuber, denen eine Beute im Betrage von mehr als 15000 Dollars in die Hände gefallen war, in zweien der Rettungsboote ab, das Schiff seinem Schicksal überlassend. Von den an Bord befindlichen 60 Passagieren entgingen nur 20 dem Tode. Der größte Theil fiel unter den Messern der Piraten, ein Theil sprang, von Entsetzen wahnsinnig, in die von Haifischen wimmelnde See. Am Nachmittag des folgenden Tages lief das entsetzlich verwüstete Schiff in Telut Semawe ein, wo den holländischen Behörden Meldung gemacht wurde. Leider ist absolut keine Aussicht vorhanden, daß die Räuber von der gerechten Strafe ereilt werden, denn die holländischen Beamten sind den Atchinesen gegenüber völlig machtlos. Die den Ueberlebenden von Seiten der Behörden gezeigte große Freundlichkeit allein kann aber durchaus nicht als ausreichende Entschädigung betrachtet werden, und die englische Regierung wird eine gründliche Genugthuung ver-

langen. Was ganz räthselhaft erscheint, ist der Umstand, daß kein Passagier und kein Mann der Besatzung im Besitze einer Waffe gewesen zu sein scheint. Man sollte doch wohl mit Recht annehmen, daß sich in einer derartig verrufenen Gegend reisende Passagiere mit Revolvern ausrüsten würden. Hätte nur ein Theil der so schauerlich ums Leben gekommenen eine solche Waffe besessen, so wäre es vollständig unmöglich gewesen, daß der Ueberfall gelang, es ist vielmehr anzunehmen, daß er dann erst gar nicht unternommen worden wäre. Mögen sich dies die Geschäfts- und Forschungsreisenden, die ihr Beruf dorthin führt, gesagt sein lassen!

— Der Torgauer Bürgermeister Girth ist von der Schweiz den deutschen Behörden ausgeliefert worden. Er wurde zunächst nach Göttingen geschafft, um dort wegen Unterschlagung von Mündelgeldern sein Urtheil zu empfangen. Frau Bürgermeister Girth ist aus der Untersuchungshaft entlassen. Die von Frau Girth bezw. von ihrem Vater gestellte Kaution beträgt 18000 Mk. Das Konkursverfahren gegen Girth muß wieder eingestellt werden, da nicht einmal ein Betrag von 200 Mk. vorhanden ist, um die Gerichtskosten zu decken.

— Ueber die Regierungsthätigkeit des Königs von Siam, des Gastes unseres Kaisers in Potsdam, seine Anschauungen und sein Verhältniß zu seinem Volke macht ein schwedischer Forschungsreisender, der längere Zeit im siamesischen Reich gelebt hat, interessante Mittheilungen. Den „Königs-Reformator", die „Leuchte der Welt" nennen Tschulalongkorn den den Ersten seine getreuen Unterthanen. In der That hat er, seit er 1868 als 15jähriger Knabe den Thron bestiegen, dem siamesischen Reiche eine völlig veränderte Physiognomie zu geben verstanden. Gleich seine ersten Regierungshandlungen war die Abschaffung der uralten, echt orientalischen Sitte, daß sich alle vor dem Herrscher erscheinenden Personen zu Boden werfen mußten. Alle Klassen der Gesellschaft erhielten zutritt zu dem Königspalaste und die Erlaubniß ihre Bittschriften dem König persönlich während seiner Spaziergänge im Palastgarten zu überreichen. Innerhalb des Schlosses spielt sich fast die ganze Regierungsthätigkeit im siamesischen Staat ab, da alle Aemter, die Münze, die Kaserne, die Bibliothek und die Museen im Palaste, der allerdings eine Stadt für sich repräsentirt, unterbracht sind. Tschulalongkorns größte That ist die Aufhebung der Sklaverei, wodurch die siamesischen Bauern zu unmittelbaren Besitzern des Bodens wurden. Zum Andenken an diese That erhielt der König von dem dankbaren Land-Volke den Beinamen „Rutha Muang Thai", das heißt „Fürst im Reiche der Befreiten". Eine Reihe wichtiger Verbesserungen in der Armee wie in der Verwaltung verdankt der Initiative des Königs ihren Ursprung; so hat er eine gleichmäßige Uniformirung und Eintheilung seines Heeres nach englischem Muster durchgeführt und die Anordnung getroffen, daß die Prinzen und Beamten des „Sanabodi" oder Staatsraths ihm ihre Ansichten schriftlich unterbreiten, was früher als respektwidrige Anmaßung galt und bestraft wurde.

— Die Kupferproduktion der ganzen Erde vertheilt sich folgendermassen auf die verschiedenen Länder: Die vereinigten Staaten Amerikas stehen an der Spitze mit 203893 t, es folgt dann Spanien und Portugal mit 53375 t, Chile mit 23500, Japan mit 21000, Deutschland mit 20065, Mexiko mit 11150, Australien mit 11000, Süd-Afrika mit 7450 und die übrigen Länder der Erde zusammen mit 21825 t. Es ergiebt dies eine Gesammtproduktion von 373208 t im Jahre 1896. Nach einer Mittheilung des Patentbureaus von H. & W. Pataky in Berlin war die gesammte Kupferproduktion im Jahre 1888, 258036 t; im Jahre 1890, 310472 t; 1893, 303534; 1894, 324505 und 1895, 334285 t, es ist also in großen Ganzen eine wesentliche Zunahme zu konstatieren.

— Die ersten Erfinder des modernen Papieres sind zweifellos die Chinesen, welche auch die Erfinder des Schießpulvers sind. Merkwürdiger Weise werden genanntem Volke diese Erfindungen immer streitig gemacht, so behauptet man unter anderem, wie uns das Patentbureau von H. & W. Pataky in Berlin mittheilt, daß ein Araber Joseph Arma im Jahre 704 die Kunst das Papier herzustellen erfand. Diese Behauptung beruht jedoch auf Unwahrheit, denn es ist festgestellt worden, daß die Chinesen schon Jahrhunderte vorher Papier aus Baumwollumpen herstellten ehe die Kenntniß dieser Fabrikation zu den Arabern kam.

— Aus Saloniki wird gemeldet: Im hiesigen Militärspitale befand sich auch der Soldat Mehemet Kusse, der in der Schlacht von Domokos am Fuße schwer verwundet wurde. Dem behandelnden Arzte war schon längst das sonderbare Benehmen dieses bartlosen Soldaten aufgefallen, und er ließ ihn daher scharf überwachen. Man entdeckte nun, daß der Verwundete eigentlich ein Mädchen sei. Dasselbe gestand dann ein, Chadije Hanum zu heißen und aus der Stadt Saruchan zu stammen. Das Mädchen war als Mann verkleidet in den Krieg gezogen, um für den Chalifen kämpfen zu können.

— Was man aus der Sommerfrische nach Hause bringt, verräth ein Eingeweihter mit folgenden Versen:

Pausebacken, wunde Füße,
Von Bekannten schöne Grüße,
Mit Ozon gefüllte Lungen,
Schnupfen und Erinnerungen,
Hühneraugen, Hochgenüsse,
In den Kleidern manche Risse,
Klagen über hohe Preise,
Abenteuer von der Reise,
Mückenstiche groß wie Pocken,
Argzerriss'ne Schuh' und Socken,
Sächelchen zum Angedenken,
Schmerzen in den Beingelenken,
Ein zerfetztes Parapluie
Und ein aufgeschlag'nes Knie,
Schmutz'ge Wäsche, neue Witze,
Eine lange Reiseskizze,
Selt'nes Kraut, verdorb'ner Magen,
Abgetrag'ne Gummikragen,
Arbeitslust und Sommersprossen,
Souvenirs von Curgenossen,
Braune Haut wie bei Mulatten,
Ausgedehnte Hängematten,
Wohlgeschmack von fremden Bieren,
Neuen Stoff zum Renommiren,
Abgenutzte Reisetaschen,
Schmutz und Staub kaum abzuwaschen,
Sehnsucht nach dem Canapee
Und — ein leeres Port'monnaie.

— Lehrer (streng): „Weshalb hast Du Deine Geographie-Aufgabe nicht gelernt, Tommy?" — Tommy: Weil die Zeitungen schreiben, daß auf der Landkarte von Europa demnächst noch Veränderungen vor sich gehen."

— [Der böse Dialect!] Der Besitzer eines Restaurants in Gera, der in seinem Kellergewölbe Apfelwein abgezogen hatte, wies nach beendeter Arbeit seinen Kellnerlehrling an, in den Keller zu gehen und die „Korke" trocken zu legen. Nicht wenig überrascht war am anderen Tage die Frau des Wirthes, als sie beim Betreten des Kellers die kurz vorher in einem Faße eingelegten Gurken sauber auf Kuchenbrettern neben einander gelegt fand. Das Dienstmädchen, über den seltsamen Vorgang befragt, konnte keine Aufklärung geben. Da warf sich der intelligente Lehrling in die Brust und erklärte stolz: „Das habe ich gethan, der Herr hat mir befohlen, die Gorken trocken zu legen!"

Winke für die Besucher der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Leipzig

Da die auswärtigen Besucher der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung in Leipzig oft nur einen Tag oder zwei Tage zum Besuche der Ausstellung zur Verfügung haben, es aber an Ort und Stelle meist schwierig und zeitraubend ist, sich einen kleinen Plan für einen praktischen Besuch der Ausstellung zu machen, so dürften vielen unserer Leser einige Winke für den Besuch der Ausstellung von Nutzen sein. Da die meisten Auswärtigen Besucher der Ausstellung nur ein bis zwei Tage widmen, so muß folgende Klugheitsregel zunächst beobachtet werden. Diejenigen Besucher welche erst Nachmittags oder gar erst gegen Abend in Leipzig eintreffen, dürfen, wenn sie am selbigen Tage noch die Ausstellung besuchen, nicht in die große Industriehalle gehen, deren Besichtigung immer am besten Vormittags mit frischen geistigen Kräften erfolgt, sondern solchen Besuchern müssen Nachmittags oder gegen Abend in der Ausstellung erst die Altstadt, dann vielleicht das Panorama „Jerusalem und die Kreuzigung Christi", ferner das „Alpendiorama" in Augenschein nehmen und dann, je nach ihrer Neigung sich noch einige Stunden in das Vergnügungsviertel zur Wasserfahrt, Eismeerpanorama, Hippodrom, Fesselballon u. s. w. oder in das große Restaurationsviertel im südöstlichen Theile der Ausstellung zu beiden Seiten des großen Teiches begeben. Wir heben dabei hervor, daß eine der schönsten Sehenswürdigkeiten der leuchtende Springbrunnen in dem großen Teiche ist, welcher seine prachtvollen Wasserstrahlen gegen Abend von 1/2 10 bis 1/2 11 Uhr thurmhoch emporschleudert. Wer Vormittags zeitig in Leipzig ankommt oder wer einen zweiten Tag, nachdem er am Nachmittage vorher eingetroffen ist, zum Besuche der Ausstellung zur Verfügung hat, thut stets am besten, mitten über den herrlich geschmückten Ausstellungsplatz hinweg zuerst in die große Industriehalle zu gehen, vor welcher das Reiterstandbild des König Albert steht: Die große Industriehalle ist der Glanz und Mittelpunkt der ganzen Ausstellung und soll man dieselbe immer mit frischen geistigen Kräften in Augenschein nehmen. Wenn man ein Vollbild von derselben wirklich genießen will, so tritt man in dem am weitesten nach rechts stehenden Portal ein, und besichtigt die Ausstellung nach links weiter schreitend, kehrt aber dann am linken Ausgange erst nochmals um und geht auf der anderen Seite wieder bis an das rechte Ende zurück. Dann tritt man, in die Tiefe schreitend, in die direct an die große Industriehalle stoßende riesig ausgedehnte Maschinenhalle, besichtigt diese wieder nach links, resp. rückwärts und geht dann zur Erholung in das „Thüringer Dörfchen", welches ganz in der Nähe der großen Industriehalle liegt. Diejenigen Besucher, welche im „Thüringer Dörfchen" billigere Genüsse vorziehen, gehen in den „Gasthof zur Tanne", in die Mühle oder in den Gutshof. Wer dagegen gern Wein trinkt (Schoppen zu 50 Pfennige) geht in das nobelere Gemeindehaus. Aehnlich ist es bei dem Besuche des Restaurationsviertel am großen Teiche, wo man verhältnißmäßig billig speisen und trinken kann in „Riebecks Etablissement" im „Zwenkauer Pilsener", in der „Fischkosthalle" im „Petzbräu", „Wartburg-Etablissement", „Rothenburger Erker" u. s. w. oder theurer und feiner im „Tucherbräu", „Pilsener", „Dürkheimer", „Hauptrestaurant" und „Hauptkaffee". Zu erwähnen ist noch, daß die volksthümlichen Aufführungen in Alt-Leipzig und im „Thüringen Dörfchen" immer Nachmittags von 4 Uhr resp. 6 Uhr ab stattfinden. Besucher der Ausstellung, welche viel Zeit haben oder sich an Specialitäten ergötzen wollen, können noch in Augenschein nehmen die Kunsthalle, die Gartenbau-Ausstellung, die Textilindustriehalle, die Landwirthschaftliche Maschinenhalle, dir Ausstellung der Stadt Leipzig u. s. w. Der Besuch der Ausstellung ist nicht theuer. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf., an Eltetagen, gewöhnlich Montags, 1 Mk. Der Besuch von Alt-Leipzig und des Thüringer Dörfchens kostet nur 10 Pfennige, der Kunsthalle, des Alpendioramas und Jerusalem je 50 Pfennige und der Besuch der deutschostafrikanischen Ausstellung kostet nur 30 Pfennige. Die Deutschostafrikanische Ausstellung liegt links vom Eingange und kann Nachmittags oder auch Abends am besten besucht werden. Zu erwähnen ist ferner, daß man in der großen Würstchenhalle von Nietzschmann, sowie auch an einigen automatischen Trinkhallen seine leiblichen Bedürfnisse sehr billig befriedigen kann.

3. Beilage zu Nr. 68 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Dienstag den 31. August 1897.

Das Geheimniß des Ringes.

Roman von F. Olliverio.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wieder durchschauerte es Lena, als ob eine kalte Geisterhand sie berührt hätte. Sollte es eine Warnung sein? Wenn es so war, so ging dieselbe unbeachtet vorüber.

„Ja“, antwortete sie matt.

Er würde sie von Neuem in seine Arme geschlossen haben, wenn sie nicht vom Stuhle aufgesprungen wäre; sie vermochte es nicht länger zu ertragen. Ihre Wangen waren purpurroth.

„Ich wünschte, Sie gingen jetzt“, rief sie; „Sie haben mich zu sehr aufgeregt; ich muß allein sein.“

„Gehen“, rief Kurt, — „jetzt — nun Du das süße Wort gesprochen hast? Du kannst wahrhaftig einen Menschen zur Verzweiflung bringen!“

„Zürnen Sie nicht“, entgegnete Lena mit bittendem Tone. „Ich fühle mich nicht ganz wohl, — mein Kopf schmerzt unsagbar. Sehen Sie es mir nicht an?“

„Nein, ich sehe nichts weiter, als das Du die Schönste aller Schönen bist, und daß Du mir angehörst!“ rief er, als ob er sich das nicht oft genug wiederholen könnte.

„Ja“, hauchte Lena und sank wieder in ihren Stuhl zurück, während sie sich mit der Hand über die Stirn strich; und nun gehen Sie — Sie quälen mich.“

Seine Stirn verfinsterte sich; aus seinen Augen schoß ein böser Blick. Er wußte, daß sie, die soeben gelobt hatte, die Seine zu werden, ihn nicht liebte; aber besitzen wollte er sie dennoch.

„Du bedienst Dich einer seltsamen Sprache, schöne Lena“, sagte Kurt bitter, während er seinen Platz an ihrer Seite wieder einnahm und den Arm um ihre Taille legte. „Und Deine Art, den Mann zu behandeln, mit dem Du Dich soeben verlobt hast, ist eine höchst eigenthümliche!“

Lena's Brust wogte heftig; sie vermochte kaum die leidenschaftlichen Thränen zurückzudrängen, welche ihr in die Augen traten.

„Ich bin wirklich nicht wohl“, sagte sie, „morgen wird alles anders sein.“

„So willst Du also, daß ich Dich verlasse? Und erst morgen soll ich Dich wiedersehen?“ fragte er einigermaßen besänftigt.

„Freilich, eine lange Verbannung“, lächelte Lena gezwungen.

„Du bist grausam. Ich verstehe Dich nicht; auf Ehre, ich verstehe Dich nicht.“

„Ist es so schwer, zu begreifen, daß ich Zeit brauche, um alles fassen zu können?“

„Was willst Du fassen? Wenn Du damit etwa überlegen meinst, so ist es dafür zu spät. Du kannst nicht mehr zurück. Ich habe Dein Wort und Du sollst es niemals zurück haben!“

„Das will ich auch nicht. Aber wenn Sie nicht wollen, daß ich bereue, es Ihnen gegeben zu haben, so verlassen Sie mich nun.“

„Bis auf morgen denn“, sagte er, sie wieder und immer wieder küssend, was Lena ruhig über sich ergehen ließ, da sie nicht wagte, ihn abzuwehren.

„Ja, nur bis morgen.“

„Gedenke mein, schöne Lena, wie ich Deiner gedenken werde! Sei freundlicher gegen mich, und vor Allem schenke mir das traute Du, wenn wir uns wiedersehen.“

Mit diesen Worten, welche fast wie eine Drohung klangen, erhob er sich, und im nächsten Augenblick sah sich Lena allein.

Kaum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, als Lena die Thränen aus den Augen stürzten, ihre Lippen sich krampfhaft zusammenpreßten und sie, nach Athem ringend, mit fest verschlungenen Händen im Zimmer auf- und niederging. Sie hatte das Ziel ihres Lebens erreicht; doch statt glücklich zu sein, fühlte sie sich der Verzweiflung nahe.

Es war eigentlich nicht zu verwundern, daß Lena nach den Grundsätzen handelte, in denen sie auferzogen war. Sie wußte, daß ihr Vater ein reicher Mann geworden wäre, wenn er die Ehre und Rechtschaffenheit nicht über alles andere gestellt hätte. Seit ihrer frühesten Jugend hatte sie ihre Mutter über seine Thorheit klagen und die verschiedenen Vortheile aufzählen hören, die sie alle hätte genießen können, wenn nur der Vater vernünftiger gewesen wäre, so wie andere Leute. Da hatte sie denn schließlich gelernt, den besseren Regungen ihres Innern zu mißtrauen und zu glauben, daß diese mit dem wirklichen Laufe der Welt in Widerspruch kommen und sie irre führen würden.

XVIII.

In dieser dunklen Stunde, welche eigentlich die heiligste in Lena's Leben hätte sein sollen, wandte sich ihr Herz mit leidenschaftlichem Verlangen Lorenz zu; doch wenn er zu ihr gekommen wäre und um ihr Herz geworben hätte, würde sie dann alle ihre glänzenden Aussichten aufgegeben haben, um die

Gattin eines einfachen, unbemittelten Mannes zu werden? So fragte sie sich und in ihrem Innern antwortete es: Nein, und tausendmal nein. Es war jedenfalls am besten so, wie es war, und es hatte im Uebrigen keinen Zweck, nachzugrübeln, wie es hätte sein können. Hastig wischte sie die blendenden Thränen von den Augen und nahm sich vor, von nun an nur noch der Zukunft zu gedenken, die ihr als Gräfin Reitzenstein winkte. Diesem Entschlusse treu, malte sie sich die verschiedensten Scenen aus, in denen sie ihre Rolle spielen würde, in Sammt und Seide gekleidet, mit Juwelen bedeckt, alle Anderen mit Schönheit und Anmuth überstrahlend, bewundert, geliebkost, beneidet — bis ihre Wangen wieder Farbe bekamen, ihre Schritte gemessener wurden, und sie schließlich im Stande war, Ilka, welche eben vom Garten hereinkam, mit einem triumphirenden Lächeln entgegenzutreten.

Frau Holzendorf hatte, bevor sie wegging, Ilka im Garten aufgesucht und sie davor gewarnt, das tête-à-tête im Wohnzimmer zu stören, und so sehr Ilka auch dergleichen Manöver widerstrebten, konnte sie doch der Weisungen ihrer Mutter nicht direkt entgegenhandeln. Als sie darauf den Grafen dem Thore zueilen sah, ohne für sie einen Gruß, geschweige denn ein Wort zu haben, und ihn dann in barschem Tone den Reitknecht herbeirufen hörte, der inzwischen sein Pferd auf und ab geführt hatte, da gewann die Hoffnung bei ihr Raum, daß Lena's besseres Gefühl im letzten Moment noch den Sieg davongetragen und seine gräflichen Gnaden sich einen Korb geholt habe.

Da sie ihre Schwester nach Gefühlen beurtheilte, welche sie selbst nach einer jedenfalls sehr aufregenden Unterredung bewegen würden, verweilte sie noch länger bei ihren Blumen, bevor sie ihrer Ungeduld nachgab und in das Haus hinein ging, um das Resultat der Unterredung zu erfahren.

Lena war es inzwischen gelungen, den Aufruhr, welcher in ihrem Innern tobte, zu ersticken und wieder ganz die alte zu erscheinen. Als Ilka eintrat, stand sie mitten im Zimmer; ihre schönen Züge zeigten einen kalten, stolzen Ausdruck — einen Ausdruck, der jedes Mitleid, jeden Rathschlag zurückzuweisen schien. An ihrem Arm funkelte die diamantene Spange. Es war das Erste, worauf Ilka's Auge fiel, und ihre Hoffnung sank. Die Annahme eines solchen Geschenkes konnte nur eine Bedeutung haben. Mit spöttischem Lächeln blickte Lena der Schwester in das ernste Gesicht und sagte:

„Nun, Ilka, warum gratulirst Du mir nicht?"

„Ihr seid also einig?" fragte diese mit bebender Stimme zurück.

„Ja, wir sind einig", und mit Mühe nur unterdrückte Lena einen Seufzer. „Ist diese Verlobungsgabe nicht kostbar genug?" Dabei hielt sie Ilka den Arm hin, damit diese die Spange bewundern sollte.

„Sehr kostbar; aber, Lena, wenn ich doch überzeugt wäre, daß Du den Grafen liebst."

„Lieben!" wiederholte diese mit bitterm Lachen. „Man sollte wirklich glauben, Du wärst eine Schäferin aus dem goldenen Zeitalter. In das neunzehnte Jahrhundert passen dergleichen romantische Ideen nicht mehr."

Ilka blickte der Schwester traurig ins Gesicht und die Thränen traten ihr in die Augen. Die leichte Röthe verrieth ihr deutlicher, als jedes offene Geständniß vermocht hätte, wie traurig es um das arme Herz stand. Sie schlang die Arme um Lena's Hand und küßte sie.

„Ist es zu spät?"

„Ja, es ist zu spät, Du kleine Thörin!" erwiederte Lena, während sie Ilka's Liebkosungen abschüttelte, als ob sie es nicht wagte, sich einer weicheren Stimmung hinzugeben. „Und sieh' mich nicht so mitleidig an; ich glaube kaum, daß die künftige Gräfin Reitzenstein zu bedauern ist. Da kommt Mama gerade zur rechten Zeit, mir Glück zu wünschen."

Frau Holzendorf kam soeben vom Thore her dem Hause eiligen Schrittes zugegangen, in der Hoffnung, den jungen Grafen noch anzutreffen und ihm ihren Segen geben zu können. Im Wohnzimmer angelangt, fand sie indessen nur ihre beiden Töchter, und für einen Moment legte sich ein Schatten bitterer Enttäuschung über ihre Züge, doch fast gleichzeitig bemerkte sie die glänzenden Juwelen an Lena's Arm, und alle Angst war dahin.

„Meine theure Lena!" rief sie, auf diese zueilend und sie in ihre Arme schließend, „ich brauche nicht zu fragen — ich weiß, daß alles so gekommen ist, wie es kommen mußte. Ich gratulire tausend Mal, mein geliebtes Kind."

„Das ist recht, Mama", antwortete das Mädchen mit demselben halb verächtlichen Lächeln, mit dem sie ihrer Schwester ihre Verlobung verkündigt hatte; „Ilka's Lippen vermochte ich nicht einen Glückwunsch zu entlocken."

„Ich hoffe, daß Du Dir den Erfolg Deiner Schwester, wenn auch natürlich nicht in solchem Grade, wirst eine Lehre sein lassen und etwas vernünftiger werden", sagte Frau Holzendorf mit strengem Blick zu ihrer jüngeren Tochter. „Mein Herzblatt", fuhr sie dann wieder, zu Lena gewendet, fort, „ich kann Dir garnicht sagen, wie glücklich Du mich gemacht hast. Warum aber ist der Graf schon fort? Warum hat er meine Rückkehr nicht abgewartet?"

„Ich habe ihn fortgeschickt — morgen kommt er wieder — hab' keine Angst", meinte Lena, während sie das kostbare Armband ablegte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Hainsburg.